

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 88.

Sonnabend den 1. November 1902.

12. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Sparfassenbericht auf Okt. b. J. In 89 Posten wurden 11721 Mark 81 Pfg. eingezahlt, dagegen in 46 Posten 10623 Mark 79 Pfg. zurückverlangt, 4 neue Bücher ausgestellt und 5 kassiert.

Ein böses Maiserjahr soll uns für 1903 bevorstehen. So massenhaft wie in diesem Jahre sind noch selten bei der Ackerbebauung dreijährige Engerlinge beobachtet worden. Auch entwickelte Maiskäfer selbst werden beim Pflügen jetzt in großer Menge an's Tageslicht befördert.

Bautzen, 27. Oktober. Ueber die Kandidatenfrage im dritten sächsischen Reichstagswahlkreise (Bautzen-Bischofsverda) bringt die „Deutsche Wacht“ folgende Erklärung: „Vertreter des Kreises ist Herr Abgeordneter Gräfe, der eine bestimmte und bindende Entscheidung, ob er wieder kandidieren werde, noch nicht gefaßt hat. In der Reformpartei, wie unter seinen Wählern würde eine Wiederbewerbung mit allgemeiner Freude begrüßt werden. Sollte Herr Abgeordneter Gräfe aus Gesundheitsrücksichten sich zu einer Ablehnung gezwungen sehen, so würde dann nach erfolgter Mitteilung an die Vertrauensmänner, die Auffstellung eines anderen Kandidaten der Reformpartei zu beschließen sein. Es ist mehr als verfrüht, wenn Herr Zimmermann schon jetzt als Kandidat für den Bautzener Kreis bezeichnet wird. Richtig ist nur, daß für den Fall eines Rücktritts des Abgeordneten Gräfe von verschiedenen Seiten im Wahlkreise der Parteileitung der bringende Wunsch zu erkennen gegeben worden ist, daß dann Herr Zimmermann einem an ihn ergehenden Ruf Folge geben möge. Das ist der Stand der Dinge, wie wir ihn mitteilen können, ohne der Entscheidung des Herrn Abgeordneten Gräfe und dem späteren Beschlusse der Vertrauensmänner des Kreises irgendwie vorzugreifen.“

Dresden, 26. Oktober. Der Ausschuss des Landesverbandes sächsischer Feuerwehren hielt heute im Hotel Hörsigk unter Leitung seines Vorsitzenden Branddirektor Weigand-Chemnitz eine Sitzung ab. Hierbei teilte der Vorsitzende mit, daß bei den am 1. September stattgefundenen Ersatzwahlen zum Landesauschuss Branddirektor Raue-Sigmar für die Amtshauptmannschaften Borna und Rochlitz, sowie daß infolge Wiederwahl in ihren Ämtern verbleiben die Herren Branddirektor Noethig-Ebersbach (Zittau und Löbau), Stadtrat Reich-Bautzen (Bautzen und Kamenz), Rentier Schlinger-Grimma (Leipzig, Grimma und Döbitz), Branddirektor Baugewerksbesitzer und Landtags-Abgeordneter Kloecker-Bochwa (Zwickau und Glauchau) und Fabrikbesitzer Wimmer-Annaberg (Annaberg und Schwarzenberg). Nachdem hierauf der Landesauschuss sich durch einstimmige Wiederwahl der Herren Branddirektor Weigand-Chemnitz zum Vorsitzenden und Professor Dr. Kellerbauer-Chemnitz zu dessen Stellvertreter konstituiert hatte, erfolgte eine Besprechung der Ergebnisse des 16. sächsischen Feuerwehrtages in Meißen, über welchen ein eingehender Druckbericht herauskommen wird. Weiter teilte der Vorsitzende mit, daß sich die Geschäfte des Landesverbandes fortgesetzt vermehren und daß er seit dem 1. Juli dieses Jahres bis dato 730 Eingänge, 965 Ausgänge und 197 Diplomanlagen zu erledigen gehabt habe. Weiter genehmigte der Landesauschuss, daß die Firma Feuerspritzfabrik Handel-Dresden in das Exerzierreglement für eine Reform-

feuerspritze, die in ihrer Bauart von den bisher gebräuchlichen Normalspritzgen abweicht, die entsprechenden Bestimmungen aus dem Exerzierreglement des Landesverbandes sächsischer Feuerwehren benutzen darf. Sodann erfolgte eine Erörterung des am 27. Juli in Plauen vorgekommenen großen Leiterungslacks. Die Besprechung ergab der Beschluß, den beiden Vorsitzenden des Landesauschusses eine Bekanntmachung über die Benutzung der Schiebeleitern zu überlassen. Darnach erfolgten Erörterungen über den letzten großen Brand in Freiberg mit dem nachfolgenden Haussturz. Hierbei wurde konstatiert, daß jeder derartige Unglücksfall anders liege, woraus sich jede schablonenhafte Behandlung der Fälle verbiete. Ob es richtig war, in Freiberg nach dem Einsturz auf der Brandstätte am Abend die Veräumungsarbeiten einzustellen, darüber könne man verschiedener Meinung sein, fest stehe aber, daß die Feuerwehr bei der Sache das, was zu leisten war, geleistet hat. Die Feuerwehr habe aber ein großes Interesse daran, daß festgelegt wird, wer in Fällen, wie der Freiburger, die Entscheidung zu treffen hat. — Die übrigen Beratungsgegenstände waren interner Natur.

Dresden. In einer kürzlich hier abgehaltenen Sitzung, in der die sächsische Regierung, der Rat zu Dresden, der akademische Rat und die Künstlergesellschaft Dresden vertreten waren, ist, wie verlautet, beschlossen worden, im Jahre 1904 eine große Kunst-Ausstellung in Dresden abzuhalten, sie im Wesentlichen auf nationaler Grundlage zu gestalten und damit eine retrospektive Ausstellung zu verbinden.

Die Vermutung, daß der in Dresden seit dem 8. Oktober verschwundene 12jährige Schulknaube Rängsch sich infolge einer Krümmung ein Leid angethan hat, hat sich leider bestätigt. Am vergangenen Freitag ist der Knabe in Goslik von dem dortigen Fährmann als Leiche aus der Elbe gezogen und am Sonntag Nachmittag auf dem Friedrichstädter Friedhofe beerdigt worden. Ein Vergehen seitens des Knaben lag nicht vor.

Von einem Angler wurde am Sonntag unterhalb der Knorre bei Meißen ein sonderbarer Fang gemacht. In der Erwartung, einen recht schweren Fisch aus den Fluten zu ziehen, beförderte er einen zugebundenen Sack zu Tage, dessen Inhalt aus zwei ausgewachsenen Hasen bestand, die angeschossen waren und schon stark in Verwesung übergingen. Der verdubte Angler ließ diesen Fang am Ufer liegen.

Am Sonntag Vormittag kam in Meißen aus einem Dorfe bei Freiberg eine Frau an und erkundigte sich in der Burgstraße nach einem früher dort wohnhaften, aber bereits vor vier Jahren verstorbenen Mann. Sie nahm die traurige Mitteilung gefaßt auf und erzählte dann, daß der Verstorbene ihr Bruder gewesen sei. Sie habe keine Nachricht von seinem Tode erhalten und zum Schreiben habe sie keine Zeit gehabt.

Pirna. In das hiesige Amtsgericht eingeliefert wurde ein etwa 18 Jahre alter Tischlerlehrling aus Copitz, der sich seit einer Reihe von Jahren in der schändlichsten Weise an noch nicht schulpflichtigen Kindern im Hause wohnender Mietparteien vergangen hat. Auch in letzter Zeit sind wieder solche Fälle vorgekommen, so daß nunmehr, da die Kinder ihrer Eltern gegenüber geklagt haben, Anzeige erstattet wurde. Die früher vorgekommenen Fälle hat man auf Bitten des Vaters des

Behlings, welcher aus Königstein stammt, dem Letzteren, welcher geständig war, verziehen. Die neuerlichen Fälle leugnet der jugendliche Anhold.

— Einen Blick in das Geschäftsgebahren jener Weinstirma, deren Reisen in ganz Sachsen seine Opfer durch Ueberredung zur Unterschreibung von ansehnlichen Weinbestellungen erfolgreich gesucht hat, gewährt eine Zuschrift, die dem „P. A.“ aus einem Nachbarorte von Pirna geworden ist, wo sich ebenfalls ein Hereingefallener befindet. Zu dem Betreffenden kam im zeitigen Frühjahr jener Weinreisende und wollte eine Vertretung seiner Weine übergeben. Er machte Verschiedenes vor und der arglose Mann unterschrieb etwas, das sich als ein Bestellzettel herausstellte. Sofort schrieb der Mann an die Firma, daß er den Wein nicht annehmen könne. Im Mai kam eine Klage und der Geängstigte fuhr nach dem Sitz der Firma und bat, die Sache zurückzunehmen, was aber nicht geschah. Schließlich kam eine Einigung zu Stande, den Wein in drei Posten zu senden, und die Klage wurde zurückgenommen. Wenige Tage später kam aber der Wein und die Rechnung mit einer Nachnahme von 45 Mark, während 3 Monate Ziel ausgemacht waren. Da die Annahme verweigert wurde, erfolgte die Anhängigmachung des Prozesses, welcher noch schwebt. — Wie schon hervorgehoben, dürfte das einzige Richtige in einem gemeinsamen Vorgehen der Geschädigten bestehen.

Auf einem Rittergut der Pirnaer Umgebung nahm am Sonntag Nachmittag der Nachwächter mit einem etwa 5jährigen Kinde unzüchtige Handlungen vor, infolge dessen er seiner Bestrafung entgegen sah. Am Montag ist der Mann aus dem Dienst entlaufen und flüchtig geworden. Er ist von unterster Statur, hat volles Gesicht von blasser Farbe und trägt schwarzen Vollbart. Der Flüchtige steht in der Mitte 40er Jahre.

Wie ein völlig Verrückter geberdete sich in Plauen i. V. ein italienischer Arbeiter in der Hofstraße. Er schlug mit den Armen um sich, rollte mit den Augen und knirschte mit den Zähnen, so daß jeder Vorübergehende der Ueberzeugung war, man habe einen Tobsüchtigen vor sich. Ein Schulknecht ergriff endlich, da der Vorgang einen Aufschuß veranlaßte, den Mann und brachte ihn, wenn auch mit einiger Anstrengung, auf die Wache. Dort wurde ein Dolmetscher herbeigeholt, da der „Italiener“ „nig daisch“ verstand, und mit dem Eingelieferten ein Verhör angestellt. Es ergab sich, daß der Mann völlig normal war, nur hatte sich sein ohnehin heißes Blut ob alterlicher Ohrfeigen, die er kurz zuvor erhalten, so übermäßig erhitzt, daß es überwallte und sich in Zeichen von Uebergeschnaptheit Luft machte. Der alsbald kurierte wurde wieder ans Freie befördert, ihm jedoch bedeutet, daß er in Zukunft Scherze ähnlicher Art unterlassen möge.

Deberan. In tiefe Trauer versetzt wurde die Familie Lange hier. Ihrem einjährigen Töchterchen Frieda geriet nämlich ein sogenannter Gummifänger in den Kehltopf, wodurch das bedauerenswerte Kindchen erstikte. **Frankenberg.** Aus noch unaufgeklärter Ursache brach am Sonntag früh gegen 3/5 Uhr in der alten Stadtmühle Feuer aus, das diese völlig einäscherte. Der jetzige Besitzer hat das vordem seinem Vater gehörige Anwesen erst vor Kurzem in der Zwangsversteigerung erstanden. Das Gebäude lag im feuergefährlichsten Teile der Stadt, doch gelang

es der Feuerwehr, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Falkenstein, 27. Oktober. Hier ist der Ausbruch der sogenannten Geflügelcholera vom Bezirksarzt Pröger-Auerbach festgestellt worden. Die Krankheit ist durch pomerische Gänse eingeschleppt worden.

Eine für das Fleischnegewerbe wichtige Entscheidung fällt der Strafsenat des sächsischen Oberlandesgerichts. Die Fleischnegewermeister Jacher und Groß in Werda haben seit mehreren Jahren dem täglich gehackten Rindfleisch bei der Zubereitung ein bestimmtes Quantum Präserval zu zugesetzt und das Fleisch zumeist noch am selben Tage an das Publikum verkauft, ohne dieses auf den Zusatz aufmerksam zu machen. Es wurde hierin eine Nahrungsmittelfälschung erblickt. Während nun das Schöffengericht zu einem freisprechenden Urteile gelangt war, hatte das Landgericht auf Geldstrafe erkannt, indem es sich auf das Gutachten des hiesigen Sachverständigen stützte, wonach durch das Zusetzen von Präserval beim Publikum der Anschein erweckt werde, als sei das Fleisch erst kurz vor dem Verkauf zubereitet worden. Hiergegen haben die Genannten Revision eingelegt, in der ausgeführt wird, daß eine Verfälschung nur dann vorliegen könne, wenn die Zusetzung des Salzes erst dann erfolge, nachdem durch ein längeres Liegen des Fleisches schon eine Verschlechterung desselben eingetreten sei. Ueberdies hätte der genannte Sachverständige selbst einmal mehreren Fleischern gegenüber erklärt, die Verwendung von 1 Prozent Salz bei der Zubereitung des Fleisches müsse gefattet werden, sie seien somit von dem Sachverständigen zu dem Vorgehen direkt angestiftet worden. Der Oberstaatsanwalt bemerkte hierzu, daß die angebliche Mitteilung des revidierenden Beamten erst dann erfolgt sei, nachdem die Angeklagten schon jahrelang in der erwähnten Weise bei der Herstellung des Fleisches verfahren seien. Aber auch die objektiven und subjektiven Voraussetzungen der Nahrungsmittelfälschung lägen vor. Seinem Antrage gemäß erkannte das Oberlandesgericht auf Verwerfung der Revision, und verbleibt es demnach bei der vom Landgericht ausgesprochenen Geldstrafe.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde auf der Straße von Remt nach Wurzen der Soldat Bauer des dortigen Infanterie-Regiments am Kopfe schwer verletzt in fast besinnungslosem Zustande aufgefunden und nach Wurzen in das Garnisonlazarett transportiert. Bauer hatte im Remter Gasthofe gelegentlich der Kirmesfeier mit Civilpersonen Streit gehabt und scheint auf dem Nachhausewege überfallen worden zu sein.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. 23. p. Trin.: Vormittag 1/2 9 Uhr: Beichte. Vormittag 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Montag, den 3. November Kirchweihfest.
Vormittag 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Getauft: Luise Katharina, T. des Ortspfarrers Arthur Alfred Kleeberg in Frankenthal.

Beerdigt am 29. Oktober mit Predigt: Pauline Ernestine Berge geb. Schöne in Frankenthal 139, eine Ehefrau, 57 J. 1 M. 27 T. alt. — Am 31. Oktober mit Predigt: Wilhelmine Rosenfranz geb. Boden in Frankenthal 200 b, eine Ehefrau, 83 J. 1 M. 18 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wohnte am Dienstag mit dem Kronprinzen von Dänemark dem Gastspiele der Sara Bernhardt im königlichen Schauspielhaus bei.

* Der Kaiser begibt sich am 5. November nach Kiel und tritt am 6. von dort die Reise nach London an.

* Mit Bezug auf die in der letzten Zeit angelegten Gerichte über eine Erschütterung der Stellung des Reichskanzlers Grafen Bälou durch den bisherigen Verlauf der Zolltarifangelegenheit ist es als politisch bemerkenswert hervorzuheben, daß der Kaiser und die Kaiserin sich Sonntag bei dem Reichskanzler zum Dinner angesagt hatten.

* Für die von Deutschland angeregte Konferenz wegen der brachialen Telegraphie haben bis jetzt dem Vernehmen nach Österreich-Ungarn, Italien, Rußland und die Vereinigten Staaten ihre Beteiligung zugesagt; von England und Frankreich steht die Antwort noch aus. Es handelt sich nach der Rat. Ztg. vor allem darum, zu verhalten, daß durch vorzeitige einseitige Annahme eines oder des anderen der verschiedenen Systeme drahtloser Telegraphie die Benutzung dieses neuen Mittels der Nachrichten-Übermittlung zwischen den verschiedenen Staaten verhindert oder erschwert würde.

* Zwischen den freisinnigen Parteien und den Sozialdemokraten ist nun eine Einigung dahin erzielt worden, daß nach der Abstimmung über die Wechselseitigkeit der Antrag auf Aussetzung der Zolltarifberatung gestellt werden wird. Zur Abstimmung über die Wechselseitigkeit ist am Mittwoch kommen. Der Antrag wird gestellt, weil die Vinte eine Weiterberatung für nutzlos hält, so lange die Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Mehrheitspartei bestehen. Sehr zweifelhaft ist es freilich, ob der Antrag bei der Mehrheit Anhang finden wird. Bis jetzt liegt nicht das geringste Anzeichen vor, daß die Mehrheitspartei dem Antrage zustimmen werden.

* Im Besonderen des Abg. Ridert ist erfreulicherweise eine Besserung zu verzeichnen. Professor Ridert aus Freiburg, der am Freitag an das Krankenlager des Vaters gerufen war, ist wieder abgereist, da die Ärzte versichert, daß eine unmittelbare Lebensgefahr für den Patienten zur Zeit nicht besteht.

* Der Reichsanzeiger veröffentlicht die vom Bundesrat beschlossenen Bestimmungen betreffend die Einrichtung und den Betrieb der Kohlen- und Spinnereien, Haars- und Vorhängeherstellungen sowie der Wägen- und Papielerzeugnisse, vom 22. Oktober 1902. Die Verordnung enthält einleitende Vorschriften zur möglichsten Befolgung landwärtlicher Uebensätze in den genannten Gewerbetrieben. Bekanntlich ist im Reichstage wiederholt der Erlass solcher Bestimmungen als höchst dringlich bezeichnet worden.

* Invaliditätsversicherungsmarken werden fortan bei den Postämtern gegen Marken einer anderen Lohnklasse unter folgenden Bedingungen umgetauscht werden: Die Marken, deren Umtausch gewünscht wird, müssen unbeschädigt sein. Es findet nur ein Umtausch gegen andere Marken statt. Der etwaige höhere Wert der letzteren muß vom Empfänger bar zugesandt werden. Eine Verabreichung aus der Postkasse ist ausgeschlossen. Jede Postanfrage hat nur die Marken derjenigen Versicherungs-Klasse zum Umtausch anzunehmen, deren Marken sie vertritt.

* Seit der Erwerbung bzw. Pachtung von Kiautschou ist den in China lebenden militärisch-pflichtigen jungen Deutschen gestattet worden, im Falle der Quallifikation zum einjährig-freiwilligen Dienst ihr Jahr in Kiautschou abzuwenden zu können. Den Anfang hierin machte am 1. April 1902 ein junger Hamburger, welcher sein Jahr bei der Militär- in Singapur abdiene. Seit jener Zeit haben bis jetzt insgesamt 21 junge Deutsche auf diese Art im fernem Osten ihrer Militärpflicht genügt.

Frankreich.

* Die ausländischen Grubenarbeiter in Nordfrankreich haben sich bereit erklärt, die scheidungsrichterliche Entscheidung des Ministerpräsidenten Combes anzunehmen.

* Der Chef des Sicherheitsdienstes, Cochebert, wurde vom Pariser Polizeipräsidenten ernannt.

mächtigt, gegen den Gaulois' wegen dessen Behauptung, daß Cochebert die Flucht der Familie Humbert begünstigt habe, die Verleumdungs-Klage anzukündigen.

England.

* Chamberlain wird nach amtlicher Mitteilung im letzten Teil des November Südafrika besuchen, um sich über die durch die Beendigung des Krieges und die Regelung der Verhältnisse in den neuen Kolonien gestellten Aufgaben ein klares Bild zu verschaffen. Er hofft mit allen Beteiligten zu sprechen und ihre Ansichten über die in Zukunft zu befolgende Politik in Südafrika zu erörtern. Der Besuch wird sich auf die Kapkolonie, Natal, die Orange-Kolonie und Transvaal ausdehnen und die Rückkehr Anfang März erfolgen. Wie das Reutersche Bureau' erzählt, hat der Besuch Chamberlains in Südafrika die



Kronprinz Friedrich von Dänemark.

volle Billigung des Königs und des Premierministers und wird auch von Milner lebhaft begrüßt.

* Von der zur Wiederansiedelung der Buren auf ihren Farmen von der englischen Regierung bewilligten Summe von drei Millionen Pfund ist nach einer am Montag im Unterhaus vom Kolonialminister Chamberlain abgegebenen Erklärung kein Teilbetrag dazu verwendet worden, kriegsgefangene Buren nach Südafrika zurückzubringen. Finanzminister des Reichs Lord Stanley teilte mit, daß etwa 13 000 Buren nach Afrika zurückgebracht seien. Es seien Maßnahmen getroffen, um 7000 Gefangene von Indien und Ceylon vor Ablauf dieses Jahres in die Heimat zu befördern. Der Rest der gefangenen Buren werde bald darauf zurückgeschickt werden, falls sie den Kreuzeid leisten.

Schweiz.

* In der Schweiz wurde am Sonntag bei der Gesamterneuerung des Nationalrats, dessen Mitgliederzahl infolge der Vermehrung der Bevölkerung von 147 auf 167 steigt, die bisherige radikal-demokratische Mehrheit bestätigt. Die noch vorzunehmenden Stichwahlen können an diesem Ergebnis nichts ändern. Die Sozialdemokraten erhalten einen Zuwachs von 2 bis 3 Mandaten und dürften damit auf etwa 8 Mandate kommen.

Spanien.

* Der leitende Minister Sagasta ließ seinen Kollegen mitteilen, er sei krank und müsse das Bett hüten. Doch glaubt man, daß es nur eine politische Krankheit sei, und nun Moret die Premierchaft anzutreten. Infolgedessen sind Krisengerüchte im Umlauf.

Amerika.

* Generalkonsul Knorr überreichte dem Präsidenten Roosevelt einen umfassenden Bericht über die Untersuchungen bezüglich der Gültigkeit der Rechte der Neuen Panama-Gesellschaft auf den Grundbesitz, die Bauten und die Konzessionen, über

welche dieselbe zu verfügen beabsichtigt. Es verlautet, für den Fall, daß die Vereinigten Staaten das Unternehmen ankaufen, sei Admiral Walker als Haupt der mit dem Bau des Panama-Kanals zu beauftragenden Kommission auszuwählen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die zweite Beratung der Zolltarifvorlage bei den Vieh- und Fleischzöllen fort. Abg. Müller-Sagan (fr. Wp.) erörterte die Frage der Fleischzölle und wies an der Hand statistischer Zahlen nach, daß die inländische Viehproduktion nicht im Stande sei, den Bedarf der heimischen Bevölkerung zu decken. Seine Freunde würden gegen die Minimalzölle sowohl wie gegen jede Erhöhung der Vieh- und Fleischzölle stimmen. Abg. Schahr trat namens des Zentrums für die Kommissionsbeschlässe ein. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen so lange werden fortgesetzt werden können, daß sie zu gezieltem Ende führen. Auch Abg. Semler (nat.-lib.) sprach die Hoffnung aus, daß die Vorlage zu Stande kommen werde und trat namens seiner Partei für die Regierungsverordnung ein, wie über den Kommissionsbeschluß mit den Minimalzöllen zurück. Abg. v. Oldenburg trat namens der Konservativen für die Kommissionsbeschlässe ein. Ein großer Teil der Partei werde auch für den Antrag Wangenheim stimmen. Abg. Baandke (fr. Wp.) bekämpfte die Vorlage sowohl wie die Kommissionsbeschlässe und eruchte schließlich, dem graulichen Spiel ein Ende zu machen, indem man den Reichstag vertage, bis der Etat eingegangen sei. Nachdem Abg. Becker (Zentr.) die Annahme der Kommissionsbeschlässe befürwortet hatte, wurde die Weiterberatung vertagt.

Am 28. d. wird die zweite Beratung der Zolltarifvorlage fortgesetzt bei den Vieh- und Fleischzöllen.

Abg. Graf Kanitz (Konf.) nimmt zunächst die Tierärzte gegen verschiedene Bemerkungen der Abg. Bebel und Müller-Sagan in Schutz. Er kenne keinen Fall, in dem ein Tierarzt in einer Vieh- oder Fleischunternehmung nicht seine Pflicht getan habe. Was den jetzigen Fleischmangel betreffe, könne er den Städten nur den Rat geben, mit der Befolgung der Schutzvorschriften vorzugehen. Die ganze Welt leide jetzt Fleischmangel, auch England, das in diesem Jahre seinen Fleischbedarf fast aus Australien aus Europa bezogen habe. Eine Verteilung der Sperren würde nach seiner Ansicht keine Verbilligung der Fleischpreise herbeiführen, denn die Einfuhr bringe nur Seuchen ins Land, die wieder die Preise steigern. Die Vinte verlange bei jeder Gelegenheit billiges Brot und hohe Löhne; das lasse sich nicht vereinigen. Die hohen Löhne seien wichtiger als billiges Fleisch und Brot.

Abg. Depfen (nat.-lib.) teilt mit, daß seine Partei nicht für die Kommissionsbeschlässe eintreten werde. Mit demselben Recht wie bei den Viehzöllen könnte man überall Mindestzölle fordern. Seine Freunde würden für die Regierungsverordnung stimmen, die schon genügend große Erhöhungen bringe. Unsere Verbilligung habe sich seit 1898 in Bezug auf die Zulassung von Vieh und Fleisch nicht geändert, die Grenzsperrung könne also die Fleischlieferung nicht herabsetzen. Er sei überzeugt, daß die Landwirtschaft in absehbarer Zeit in der Lage sein werde, den Fleischbedarf Deutschlands zu decken. Nebner sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß sich der wahre Patriotismus auch noch bei dieser wichtigen Vorlage bewähren möge.

Abg. Zwick (r. Wp.) wünscht auch namens seiner Partei eine Grenzsperrung gegen die Einfuhr von Seuchen, aber sie fordere nicht, daß man die Aufhebung der Grenzsperrung von völliger Seuchenfreiheit abhängig macht. Seine Partei wünsche auch Handelsverträge, welche die Steigert im wirtschaftlichen Leben gewährleisten und auch dem Arbeiter höhere Löhne sichern. Nebner wendet sich dann gegen das Vorhabe des Herrn Müller-Sagan, die Viehzucht irgendwie dem Magen schädlich zu sein.

Abg. Segis (soz.) weist auf die zahlreichen Widerprüche der Freunde der Landwirtschaft über gewisse Fragen hin. Leider können sie schließlich zu demselben Resultat, daß die Not der Landwirtschaft nur durch Staatshilfe beseitigt werden könne. Es gehe das Gerücht, das Zentrum wolle, um die Beratung zu beschleunigen, eine Veränderung der Geschäftsordnung herbeiführen. Dieses Ziel werde man nicht erreichen, die Vorlage werde gründlich weiter beraten werden und dazu reiche die Zeit bis 15. Juni nicht aus.

Staatssekretär Graf Wolodonsky: Es ist behauptet worden, daß die Getreidezölle den Konsum in ihrer vollen Höhe beläßen. Es ist aber noch ganz ungewiß, wer überhaupt den Zoll zu tragen hat. Es sei doch Thajaqa, daß die Getreideerträge von Amerika nach hier außerordentlich stark gewachsen seien. Es sei es Thajaqa, daß gerade, wenn die

Industrie Misse, dies einen Rückschlag für die Landwirtschaft bedeute infolge von Mangel an Arbeitern, Abwanderung derselben nach den Gebirgen. Gehten diese der Landwirtschaft nur dadurch verloren, daß sie hohe Zölle für sich selbst zahlen könne. Und sie könne das nur bei hohen Preisen. Er komme jetzt zu den Fleischzöllen, der Fleischzölle, dem Fleischzöllen. Wenn wir bei uns das Fleisch durch Untersuchung kontrollieren, dann müssen wir es auch bei der Einfuhr kontrollieren. Wir können nicht dem Inlande eine so strenge Untersuchung zumuten, wenn wir nicht daselbe auch gegenüber der Einfuhr thun. Der Fleischverbrauch des Volkes hat sich gehoben, und dem muß natürlich die Landwirtschaft mit der Produktion folgen. Aber auf dem Wege, die die Vinte vorschlägt, geht das nicht. Jede umfassende Suche wirkt, selbst wenn für die geübten Tiere Entschädigung geschieht wird, wahrhaft vernichtend auf den Betrieb der Landwirtschaft. Wir müssen deshalb vorläufig weiter, und dem allein sollen die Sperren dienen. Weiter weist der Staatssekretär die in Sachen Vorläufige Verbot laut gewordenen Vorwürfe zurück. Ein härterer Vorwurf von Vorküre würde zweifellos schädlich. Was nun den Zoll anlangt, so habe ja der Doppeltritt unter Umständen sein Gutes. Man dürfe aber die Vinte niemals so hoch stellen, daß dadurch Zolltarife entseht werden. Für Getreide waren Mindestsätze wichtig, um gleich von vornherein zu zeigen, wie weit wir bei den Handelsverträgen mit dem Zoll herabgehen können. Man hat gesagt: Wenn der Zolltarif nicht zu Stande kommt, verlängern Sie doch die Handelsverträge oder schließen Sie auf Grund des autonomen Tarifs neue Verträge ab. Ja, erkens hören dazu zwei und zweitens liegen die Verhältnisse jetzt unannehmlicher als unter Caprioli. 34 Staaten haben seitdem ihren Zolltarif sehr wesentlich und für eine Reihe von Gegenständen erhöht. Die Gefahr, daß wir in handelspolitischen Schwierigkeiten geraten, ist größer auf Grund des bestehenden Zolltarifs als auf Grund eines neuen Tarifs. Die Regierung steht vor einem kritischen Augenblick, und ich kann den Mehrheitspartei nur dringend raten, von weitergehenden Forderungen alsbald abzulassen. Diese weitergehenden Forderungen sind nicht realisierbar. Darum bitte ich Sie dringend, sich auf der Regierungsverordnung zu vereinigen.

Abg. Trimbore (Zentr.) verteidigt zunächst die Grenzsperrung und tritt sodann ein für Aufrechterhaltung der von der Kommission beschlossenen Mindestzölle auch auf Vieh und Fleisch. Die Ausführungen des Staatssekretärs gegen die Mindestzölle mißfallen ihm und seine Freunde erst recht bedenklich machen. Vor den Wahlen habe das Zentrum, wie er Herrn Bebel bemerken müsse, keine Angst.

Abg. Haase (soz.): Nach der Erklärung des Grafen Wolodonsky ist ein Entgegenkommen der Regierung ausgeschlossen. Ich sehe also nicht ein, weshalb wir noch weiter beraten, es sei denn, daß die Parteien sich auf den Boden der Regierungsverordnung stellen. Uns soll es gleich sein. Wir werden den Tarif gründlich durchberaten. Wir setzen unter der Forderung, während die anderen Staaten billigeres Fleisch genießen können.

Die weitere Beratung wird vertagt.

Von Nah und Fern.

Zu der Falschmünzer- und Briefmarkenfälschungssache in Chemnitz bemerkt die offizielle Berl. Korz. zur Berichtigung von Zeitungsmedlungen: Die Briefmarkenfälscher sind gleich bei den ersten Versuchen, die Briefmarken unterzubringen, abgefaßt worden. Die Zahl der an Bahnhöfen statt ins Publikum gelangten Briefmarken beträgt etwa 1500. Die meisten dieser Marken sind bei den Inhabern beschlagnahmt worden.

Der ungewöhnliche Fall, daß in den Räumen der Polizei eine Hausdurchsuchung vorgenommen wird, hat sich in Eisenach ereignet. Beide dortige Staatsanwälte hegenen sich am 25. d. in die Büreaus des Polizeiamtes wie des Gemeindevorstandes und belegten Akt mit Beschlagnahme, die sich auf die Ausübung der Sittenpolizei beziehen.

Noch niemals eine Eisenbahn gesehen hatte ein Rekrut aus Oberlauterbach bei Niederlöbden im Elsaß, der letzte Woche beim Gardekorps eintreten mußte. Auf der langen Reise nach Berlin konnte er das Vergnügen der ersten Eisenbahnfahrt gleich recht ausgiebig genießen. Es gibt auch in unserem vaterländischen Teillande sicher noch mehr erwachsene Menschen, die noch nie eine Eisenbahn gesehen haben.

Truggold.

9) Moment von Anna Seyfert-Minger.

Seit gestern glaube Lisa die stärkste, beständigste Gemüthsstärke erlangt zu haben, aus dem ich treuen Augen hatte sie ihr entgegengelehrt, und nun war es ausgedrückt, daß sie sich durch fleischliche Bedenken ihren Glauben wieder rauben ließ.

Sie war so wunschlos glücklich, nicht einmal nach einem Kuße des Geliebten sehnte sie sich, die Gemüthsstärke, daß all das bräutliche Glück eines Tages ihr Sein ausfüllen werde, versetzte sie in einen Zustand höchster Wonne. Es war so schön, zu lieben und sich geliebt zu wissen; unbewußt empfand sie es in ihrem leuchtenden Herzen, daß in der Sehnsucht das reinste Glück liegt.

Gewiß war gegangen, und Lisa kam es kaum zum Bewußtsein, daß sie sich jetzt mit der Mutter allein befand. Still trug sie das Raffegeschick hinaus und setzte sich dann mit einer Handarbeit an das weitgeöffnete Fenster.

Die Professorin hob feuernd das ergraute Haupt. Sie glaubte es so bestimmt im voraus zu wissen, daß der Gang ihres Sohnes vollständig zweifellos sei. Sie sah allerdings das zärtliche Lächeln ihres Kindes — wie hätte das allerschwerste Glück dieses jungen Herzens ihr verborgen bleiben können, der Seele, deren Begehren sie so genau kannte!

Und dennoch hielt sie es für ihre Pflicht, zu sprechen und das, was seiner Vollendung entgegenstand, zu zerstreuen.

„Schließe das Fenster, Kind,“ sagte sie leise, „und setze dich zu mir, ich habe mit dir zu sprechen!“

Lisa gehorchte, leise vor sich hinfingend, dann setzte sie sich auf einen Stuhl neben den Sessel der Mutter.

Ihr Herz klopfte so ungestüm. Sie wagte den Blick kaum zu heben. Wollte die Mutter über die bevorstehende Verlobung mit ihr sprechen? Vielleicht gar die Frage der Ausfertigung betreffen?

Die Purpurglut mädchenhafter Scham brannte auf Lisas Wangen, sie hätte die Mutter bitten mögen: „Sprich nicht, heute noch nicht!“ aber ihre Lippen blieben geschlossen. Sie hätte es nicht vermocht, diese angebetete Mutter auch nur durch ein einziges Wort zu verletzen.

Die zitternde Hand strich lieblosend über die woge Wange der Tochter, aber die alte Dame wagte es nicht, in das strahlende Anlitz vor ihr zu sehen, sie hätte dann den Mut zum Sprechen nicht gefunden.

„Es handelt sich um eine sehr ernste Angelegenheit, mein Liebling,“ sagte sie traurig, „die ich jedoch nicht eher erörtern möchte, als bis du mir die Versicherung gegeben hast, daß du allezeit von meiner aufergebenden Liebe für dich überzeugt warst und niemals daran zweifelst, daß ich jederzeit nur euer Bestes wollte.“

„Aber, Mama, liebe Mama, selbstverständlich! Dürft du mich für so undankbar?“

„Nichts dergleichen, meine einzige Tochter, und doch that es mir wohl, die bestimmte Erklärung aus deinem Munde zu hören.“

„Daß du die beste, selbstloseste aller Mütter bist?“ rief Lisa erschüttert, „wenn es dir darum zu thun ist, Herzliche, sollst du es in dieser Stunde wissen, daß ich dich liebe und verehere wie eine Heilige, und weiß, daß du zu jedem, dem schwersten Opfer bereit wärest, könntest du dadurch eines deiner Kinder glücklich machen!“

„Mein teures Kind, habe Dank für das gute Wort, es wird Balsam sein für die Wunden, die deiner armen Mutter bedecken.“

Lisa warf einen schmerzlichen Blick in das gramtenteckelte Gesicht der Professorin.

„Mama!“ rief sie bestürzt, „du siehst aus, als sei dir ein Unglück widerfahren!“

„Ein Unglück, mein armes Kind, ja, das ist das rechte Wort!“

Lisa küßte voll Anbrunst die lieben Hände, die jahraus und ein in treuester Fürsorge über ihrem Dasein gewaltet hatten.

„Sprich!“ bat sie leise mit erstickter Stimme. „Und welches Leid du auch erfahren hast, deine Kinder werden es dir tragen helfen!“

Und die Professorin überwand alles Jagen und die bange Schen und erzählte die kurze verhängnisvolle Geschichte von Schuld und Leid und Buße.

Draußen strahlte die Morgensonne, nur hier und da flüchtig von einer schwarzen Wolke verhüllt. Hier drinnen im traulichen Zimmer schenken sich am Lebenshimmel eines hoffnungsreichen Daseins drohende Wetter empor. Die Mutter erleichterte ihr sorgenschweres Herz, um die Last auf ihren Bleibling, ihr einziges, liebreizendes Töchterchen, zu übertragen.

„Es blieb mir noch die Hoffnung,“ schloß sie ihren Bericht, „daß uns eine Grubenarbeit zum Handeln, vielleicht zum Widerstand gegen die Willkür des Barons gegeben sei. Gestern Abend wurde mir auch dieser Scheintrost geraubt.“

Die Professorin schloß tief Atem. Sie wagte es nicht, ihre Tochter anzusehen. „Daß du den alten Herrn bemerkst, welcher im Schloßgarten einsam an einem Tische saß und dann einige Worte mit mir wechselte?“

„Er hat mich während des ganzen Abends in einer auffallenden, ungebührlichen Weise fixiert.“

„Ruhig, ruhig, mein Liebling — es war Baron Albers, dein —“ sie stockte, „dein zu künftiger Gatte,“ vollendete sie dann leise, doch in festem Ton.

Lisa hatte, während die Mutter sprach, einige Teilnahme, schmerzliche Trauer und tiefe Erschütterung verraten. Die Purpurglut war langsam von ihren Wangen entwichen.

Nun aber lächelte sie doch. „Es war ein fleghaftes, qualbetreffendes Rädeln.“

„Das kann dein Ernst nicht sein, Mama,“ entgegnete sie sanft, „jedoch durchaus entschuldigend,“ dieser alle unsympathische Baron und ich — es ist einfach undenkbar.“

„Und dennoch mußt du dich mit dem Gedanken abfinden, mein armes Kind.“

„Muß ich?“ wiederholte Lisa, indem eine feine senkrechte Falte auf ihre weißen Stirn entfiel. „Diese Frage werde ich einem anderen vorlegen, der ein größeres Anrecht auf meine Person hat, als du und ich alle!“



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Reue.

Das kommt, wenn Dir das Herz ist schwer,
Auf Engelstügeln sacht
Und setzt sich bittend zu Dir her
In langer dunkler Nacht.

Dir wird so wohl, die Angst entweicht . . .
Die Hände falten sich.
Dir wird so selig, wird so leicht . . .
Und weinst doch bitterlich — — Ch. Gastamp.

Wiedererstanden.

Roman von M. C. Braddon.

[Nachdruck verboten.]

[Fortsetzung.]

Julius Kolling fuhr fort: „Und Du gehst wirklich nach Liverpool, um sie fingen zu hören?“ — „Natürlich,“ antwortete Gottfried Trevor. — „Und soll die Geschichte sich so ins Unendliche fortspinnen?“ — „Ich werde nicht ruhen noch rasten, bis ich ihr Vertrauen gewonnen habe und es wagen darf, ihr zu sagen: „Ganna, ich liebe Dich, laß mich hoffen, daß Du meine Frau wirst.“

„Gottfried, ich bewundere Dich!“ rief der Doktor dem Freunde die Hand reichend. „Mag Deine Liebe auch thöricht sein, so ist sie doch echt und wahr. Ich ehre jeden Mann, der fest und unbeirrbar erklärt, diese Frau will ich heiraten und keine andere, gleichviel ob ihr Ruf makellos ist oder nicht, ob —“

„Galt,“ unterbrach ihn Trevor. „Wenn ich nicht an ihre Keinheit und Unbescholtenheit glaubte, würde ich meine Liebe aus dem Herzen reißen, aber ich würde eher an allem im Himmel und auf Erden zweifeln als an ihr.“

„Doch würdest Du aufhören, sie zu lieben, wenn Du nicht mehr an sie glaubtest?“ — „Unbedingt.“

Das bestellte Abendessen wurde aufgetragen, und unbeschadet seiner Leidenschaft that ihm Trevor alle Ehre an, während Doktor Kolling die Vortrefflichkeit der Speisen und der Getränke weniger zu schätzen wußte. Nach Mitternacht schieden die Freunde von einander. Trevor hatte versprochen, Doktor Kolling aufzusuchen, sobald seine Angelegenheiten es ihm gestatten würden.

Bald kam der Februar, die Zeit der



Der erste Kuss. Nach der Statuette von Andreoni.

scharfen Ostwinde. Doktor Kolling war seit dem November fast täglich an dem alten Hause in der Schradackstraße vorübergegangen, hatte aber nie ein Zeichen menschlichen Lebens in der Umgebung des düsteren Gebäudes entdeckt.

Eines abends, mühsam von ermüdender Wanderung heimgekehrt, erblickte er auf dem Tisch einen Brief, mit ihm unbekannter Handschrift adressiert. Er riß den Umschlag auf und sah nach dem unterzeichneten Namen: Dankmar Wilburg.

„Sehr geehrter Herr!“ schrieb der alte Sonderling. „Sie hatten neulich recht, als Sie mir sagten, wenn ich ernstlich erkrankte, würde ich unwillkürlich daran denken, einen Arzt zu Hilfe zu rufen. Es ist etwas in meinem Befinden nicht in Ordnung, und ich erinnere mich sofort Ihrer und Ihres Ausspruches. Vielleicht sind die Störungen, über die ich mich zu beklagen habe, der Beginn einer allgemeinen Auflösung. Sie gefielen mir, das gestand ich Ihnen schon bei unserer ersten Begegnung, und von meiner Wirtschafterin erfuhr ich später, daß Sie der geschäftigste Arzt unserer Gegend sind. Wollen Sie mich gelegentlich mit Ihrem Besuch beehren?“ Ganz der Ihrige D. Wilburg.

„Gleich, wenn ich gegeben habe, gehe ich hin,“ dachte Kolling. „Wenn der alte Herr bei guter Laune ist, gestattet er mir wohl auch, seine Enkelin zu begrüßen.“

Die alte Frau, die ihn bediente, brachte ihm ein Stück Hammelbraten und ein Glas Bier; er aß und trank, kleidete sich

rasch um und eilte so vergnügt fort, als ginge es zu einem Fest. „Bin ich nicht ein ebenso großer Narr wie Gottfried?“ fragte er sich. „Nein, denn ich weiß doch wenigstens etwas von meiner Göttin, auch interessiere ich mich nur für sie, von Liebe ist bei mir keine Rede.“

Er zog kräftig an dem eisernen Ring, hörte das schrille Läuten der Glocke und bald darauf die schwerfälligen Schritte der alten Frau, die kam, ihm das Thor zu öffnen.

„Herr Doktor Rolling,“ meldete die Frau, den Arzt in das Wohnzimmer begleitend. Wilburg saß am Kamin, seine Enkelin, mit einer Handarbeit beschäftigt, ihm gegenüber.

„Ich freue mich, daß Sie meinem Rufe so schnell Folge leisteten, Herr Doktor,“ begrüßte Wilburg den Arzt.

„Es ist selbstverständlich, daß ich meinen Besuch nicht länger hinausjohob, als unumgänglich nötig war. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie meine Dienste als Arzt einfach als Freundschaftsdienste betrachten wollten. In Ihren Jahren bedarf der Mensch der beständigen Behandlung eines Arztes. Gestatten Sie mir, Ihr Freund wie Ihr ärztlicher Berater zu sein und Sie zu besuchen, so oft es erforderlich ist, ohne daß je zwischen uns von einem Honorar die Rede ist.“

Der alte Mann warf ihm einen durchdringenden Blick zu.

„Ich habe kein Recht auf Ihre Großmutter,“ sagte er, „nicht einmal das Recht jenes leeren Scheines, den die Welt Freundschaft nennt. Sie haben nichts von mir zu erwarten. Mein Testament, das über meine Sammlungen bestimmt, das Einzige, was ich zu vermachen habe, ist schon seit zehn Jahren hinterlegt, und nichts könnte mich veranlassen, es zu ändern, und wäre es auch nur, jemand ein Legat von fünf Pfund auszuweisen. Sie sehen also, daß durch Ihre Güte gegen mich nichts zu gewinnen ist.“

„Großvater!“ mahnte Lucie mit ihrer leisen ersten Stimme.

„Ich bedauere, daß Sie mir so niedrige Beweggründe zutrauen, der wahre Grund, Ihnen meine Dienste ohne jedes Entgelt anzubieten, bedarf keiner Verheimlichung. Es giebt in diesem Stadtteil nicht eine Familie, in der ich nach des Tages Last und Mühen manchmal einen Abend zuzubringen wünschte. Nach Erledigung meiner Berufspflichten beschäftige ich mich gewöhnlich mit ernstlichen Studien oder mit meiner Geige. Diese Lebensweise sagt mir im Ganzen zu, nur zuweilen empfinde ich meine Vereinsamung schmerzhaft. Gestatten Sie mir, dann und wann einige Stunden hier zu verweilen — einen Mißbrauch werde ich von Ihrer Erlaubnis nicht machen — und Ihren Gesundheitszustand als Arzt und Freund zu beobachten.“

„Was Sie sagen, klingt gut und schön, doch das ist nichts seltenes. Wahrscheinlich denken Sie an meine Enkelin, die Sie für meine Erbin halten. Bares Vermögen besitze ich nicht, und über den Wert meiner Sammlungen täusche ich mich vielleicht. Jedenfalls können Sie Lucie als bereits versagt betrachten und sie ganz aus dem Spiel lassen.“

„Großvater!“ wiederholte das Mädchen mit unwilligem Errotten.

„Es ist besser, offen und ehrlich zu äußern, was man denkt, Kind.“

„Sie wollen in mir durchaus einen Glücksjäger sehen, Herr Wilburg,“ sagte Doktor Rolling sich erhebend. „Unter diesen Umständen ist es ratsam, mich zu empfehlen. Es giebt genug Ärzte in dieser Gegend, die sich Ihnen gern zur Verfügung stellen werden.“

„Nicht so eilig, Herr Doktor,“ bat Wilburg. „Es lag mir fern, Sie beleidigen zu wollen. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, unter welcher Bedingung ich Ihr Anerbieten annehme. Sie wissen jetzt, daß ich kein Geld zu hinterlassen habe; beabsichtigen Sie trotzdem noch, mir Ihren ärztlichen Beistand ohne jede Entschädigung zu gewähren, und wünschen Sie noch, dann und wann einen Abend bei uns zu verleben?“

„Ja, Herr Wilburg.“

„Gut, dieses Haus steht Ihnen von heute an offen. Wenn Sie in unserer Lebensführung etwas befremdet, zerbrechen Sie sich den Kopf nicht darüber, Sie werden einmal alles erfahren. Seien Sie Lucie ein Bruder, und wenn Sie können, mir ein Sohn. Ich sagte Ihnen schon, daß Ihre Stimme und Ihr Gesicht mir gefielen, ich gehe noch weiter und füge hinzu, daß Ihre ganze Persönlichkeit mir gefällt.“

„Vielen Dank für Ihre wohlwollende Gesinnung. Nachdem wir uns in so freundschaftlicher Weise verständigt haben, möchte ich meine ärztliche Untersuchung vornehmen.“

„Nicht heute. Kommen Sie morgen wieder, wenn Sie Zeit haben. Von augenblicklicher Gefahr ist bei mir noch keine Rede. Ich fühle nur, daß die Räder meines Mechanismus anfangen, sich träge zu bewegen. Widmen wir den heutigen Abend der neuen Freundschaft.“

„Mit Vergnügen. Ich werde morgen früh um zehn Uhr bei Ihnen sein.“

Doktor Rolling empfand es mit Befriedigung, jetzt wirklich in diesen Zauberkreis aufgenommen zu sein. Vielleicht war es das

geheimnisvolle Element, das Lucie für ihn mit so ungewöhnlichem Reiz umkleidete, daß seine Gedanken sich beständig mit ihr beschäftigten. „Gieb uns eine Tasse Thee, Kind,“ forderte Wilburg seine Enkelin auf, und Lucie beeilte sich, zu gehorchen.

Der alte Mann plauderte lebhaft und ungezwungen, erzählte von seinen Jugendkämpfen, seiner Begeisterung für die Kunst, von seinem Geschäft, aber nicht ein Wort von seinem häuslichen Leben.

Doktor Rolling dachte an den verstohlenen Sohn, der seinem Vater nicht mehr war als eine der Holzschnitzereien seines Lagers. Was war das Verbrechen dieses Sohnes?

„Sie sprachen vorhin von Ihrer Geige, Herr Doktor,“ bemerkte Lucie, nachdem eine Pause in der Unterhaltung eingetreten war.

„Ich höre so gern die Geige.“

„Wirklich?“ rief Doktor Rolling entzückt. „Dann will ich sie nächstens mitbringen und —“

„Nein, nein, thun Sie das nicht,“ unterbrach ihn Wilburg.

„Wenn ich Sie fiedeln hörte, würde ich alles Vertrauen zu Ihrer ärztlichen Kunst verlieren.“

„O, unter diesen Umständen werde ich Sie natürlich mit meiner Musik verschonen. Ich glaube nur, dem gnädigen Fräulein mit meinem Geigenpiel eine kleine Freude zu machen.“

„Ja, ja, Lucie liebt alles, was mir zuwider ist. Na, nur keine Thränen, Kind, Du weißt, daß ich sie mehr als alles andere hasse.“

Doktor Rolling legte sich ins Mittel und berichtete, um Lucie abzulenken, von seiner Kindheit und Jugend. Um sich die Gewogenheit des alten Mannes nicht zu verscherzen, verabschiedete er sich sehr bald.

5.

Am nächsten vormittag um zehn Uhr stand Doktor Rolling wieder vor dem schweren eisernen Gitterthor und wenige Minuten später in dem Wohnzimmer Dankmar Wilburgs. Lucie empfing ihn mit liebenswürdigem Lächeln.

„Man sollte darauf schwören, daß Sie keine Engländerin sind,“ sagte Doktor Rolling im Laufe des Gesprächs. „Alles an Ihnen erinnert an den Süden.“

„Meine Großmutter väterlicherseits stammt aus dem spanischen Amerika, meine Mutter war eine Französin. Das erklärt wohl die Eigentümlichkeiten meiner Erscheinung.“

„Sie lieben, wie ich gestern entdeckte, die Musik, aber ich sehe mich hier vergebens nach einem Klavier um.“

„Mein Großvater hat ein Vorurteil gegen jede Art von Musik, deshalb ist sie aus diesem Hause verbannt.“

„Es giebt wenige Personen, die ein solches Vorurteil bekennen würden.“

„Vielleicht kam ihm diese Abneigung, weil — weil er sich vor längerer Zeit mit jemand entzweite, der ein besonderer Musikfreund war.“

„Ein sehr ungerechtfertigter Grund.“

„Darf ich Ihnen jetzt den Weg zum Schlafzimmer meines Großvaters zeigen? Er verläßt es selten vor zwölf Uhr.“

Doktor Rolling folgte ihr einen dunklen Korridor entlang.

„Das ist Großvaters Zimmer,“ sagte sie, auf eine Thür deutend und sich rasch entfernend.

Auch dieses Zimmer war mit kostbaren Altzeitm fern derart ausgefüllt, daß nur ein schmaler Gang übrig blieb, auf dem Julius Rolling sich seinem Patienten nähern konnte.

Das Bett des alten Mannes stand in einer Ecke neben dem Kamin. Der Patient lehnte in einem mit vergoldetem Leder bezogenen Sessel, das lange graue Haar mit einem Sammetkappchen bedeckt, die hagere Gestalt in einen zerklüfteten Damast-Schlafrock gehüllt.

„Guten Morgen, lieber Doktor!“ rief Wilburg, von seiner Zeitung aufblickend. „Ein wenig eng hier, was? Windham muß wieder einmal einige Stücke hinunter in den Vorsaal tragen.“

„Windham?“

„Ja, Alfred Windham, mein altes Faktotum. Haben Sie ihn noch nicht gesehen? Er haust irgendwo in den Hintergebäuden. Uebrigens ein goldtreuer Mensch. In Bradstreet half er mir oft im Geschäft. Hier ist es seine größte Freude, unter meinen Ankäufen herumzutramen. Denken Sie, ich habe ihm in den letzten sieben Jahren nichts bezahlt. Er bleibt bei mir aus einer gewissen Anhänglichkeit, und weil er nicht weiß, wo er sonst hingehen sollte. Seine Frau führt mir die Wirtschaft. Und nun zu meinen Gebrechen, lieber Doktor. Der Schmerz in der Seite ist heute etwas schlimmer gewesen.“

Doktor Rolling begann seine Untersuchung. Mit seiner gewohnten Freundlichkeit und Geduld erlangte er von dem alten Mann eine genaue Schilderung seines Zustandes. Der Fall war nicht unbedenklich. Es hatten sich chronische Nebel und eine allgemeine Erschöpfung eingestellt, die früher oder später den Tod zur Folge haben konnten. Er war sechzig Jahre alt.

„Sie müssen sich fortan sehr schonen,“ bemerkte der Arzt, sein Stethoskop wieder einsteckend. „Kräftige Nahrung und guter alter Portier ist alles, was ich Ihnen zunächst verordne. Ich

möchte einige Worte mit ihrer Enkelin sprechen, denn in einem Fall wie der Ihrige hängt viel von guter Pflege ab."

"Das mögen Sie thun, aber in meiner Gegenwart. Ich bin nicht dafür, wie ein Kind behandelt zu werden. Wenn Sie ein Todesurteil zu verkündigen haben, werde ich es mit Ruhe und Ergebung anhören."

"Die Dauer Ihres Lebens hängt ganz besonders von Ihrer eigenen Vorsicht ab."

Auf den Ruf der Glocke erschien Lucie, und Doktor Rolling gab ihr die erforderlichen Verhaltungsmaßregeln. Der Patient versprach, alles zu thun, was ihm eingeschärft wurde. Der Arzt begleitete Lucie wieder in das Wohnzimmer zurück. "Wie finden Sie den Zustand meines Großvaters?" fragte Lucie ängstlich. — "Ich glaube nicht, daß Sie Grund haben, sich zu beunruhigen. Gute Pflege kann sein Leben erheblich verlängern. Er hat sich viel zu wenig geschont." — "Ja," erwiderte sie traurig, "er hat schweren Kummer gehabt, über den er noch fort und fort brüht."

"Wenn der Frühling kommt, sagen wir Mitte April, werde ich Ihnen beiden dringend eine Ortsveränderung verordnen, vielleicht nach Hastings." — "Großvater wird sich niemals entschließen, so viel Geld auszugeben. Wir sind sehr arm." — "Wie bedauerlich, daß Sie so einsam leben müssen." — "Die Wirtschaft und meine Bücher bieten mir Zerstreuung genug, und manche Erinnerung an die Vergangenheit lenkt meine Gedanken von der Gegenwart ab." — "So war wenigstens Ihre Vergangenheit nicht so trübe?" — "Es sind Erinnerungen an mein friedliches Leben in einer Erziehungsanstalt Yorkshires, wohin ich geschickt wurde, als ich noch sehr jung war, und wo ich bis zu meinem siebzehnten Jahre blieb. Dort hatte ich Lehrerinnen und Mitschülerinnen, die ich liebte, und grüne Hügel und Wälder, die mir fast nicht minder teuer waren als meine Freundinnen." — Das war die Brücke zu ferneren Mitteilungen. Lucie berichtete von ihrer Jugend, Doktor Rolling von der Heimigen. — "Erzählen Sie mir von Amerika," unterbrach sie ihn plötzlich.

"Ich möchte alles wissen, was Sie dort erlebt haben. Jemand, den ich sehr liebte, ist nach Amerika ausgewandert." — "Ich hätte kaum geglaubt, daß Ihr Leben ereignisreich genug war, Sie kennen zu lehren, was Liebe ist." — "Die Person, von der ich spreche, habe ich nicht gesehen, seit ich sieben Jahre alt war. Ich glaube, Ihnen vertrauen zu dürfen, Herr Doktor?" — "Hat Ihr Herr Großvater mich nicht ermächtigt, mich als Ihren Bruder zu betrachten?" — "Den Namen der Person zu nennen, die ich eben erwähnte, ist hier verboten, aber diese Grausamkeit kann nicht bewirken, daß ich sie vergesse. Ihr Andenken ist mir um so teurer. Es ist mein Vater." — "Ah, der Sohn, den Ihr Großvater verstoßen hat? Doch nicht ohne Grund, sehe ich voraus." — "Vielleicht nicht," erwiderte Lucie, deren Augen sich mit Thränen füllten. "Er mag zu tadeln gewesen sein. Mein Großvater hat mir niemals gesagt, was die Ursache ihrer Entzweiung war, sondern nur versichert, daß sie einander hassen gelernt, ehe sie lernten, einander zu vergessen. Ich war zu jung, um mehr zu wissen, als daß mein Vater stets gut gegen mich war, und ich ihn von ganzem Herzen liebte. Er war viel außer dem Hause, meist bis tief in die Nacht, und ich blieb mit einer alten Dienerin allein in der Wohnung meines Großvaters in Bradstreet, wo wir gewohnt hatten, so lange ich denken kann, obgleich ich dort nicht geboren bin. Mir fehlte Luft und Sonnenschein; nur wenn Papa auf eine Stunde kam und mir Märchen erzählte, wurde es licht um mich und ich fühlte mich glücklich, am glücklichsten, wenn Papa mir auf seiner Geige etwas vorspielte."

"Und Sie wissen gar nicht, um was es sich in dem Streit zwischen Vater und Sohn handelte? Selbst Kinder von sieben Jahren pflegen scharf zu beobachten." — "Nein, in meiner Gegenwart fand nie ein Wortwechsel zwischen ihnen statt. Ich weiß nur, daß dem Großvater eines Morgens sehr unwohl wurde, und sein Gesicht einen unheimlichen Ausdruck hatte. Er winkte mich zu sich und sagte mir, mein Vater wäre für immer fortgegangen. Drei Tage später brachte mich Großvater nach Yorkshires." — "Eine traurige Geschichte," sagte Doktor Rolling tief bewegt. "Und hat man Ihnen nie etwas von dem Schicksal Ihres Vaters mitgeteilt?" — "Nur daß er nach Amerika gegangen wäre, und mein Großvater bis zur Stunde nichts von ihm gehört hätte." — "Kann er nicht doch Nachrichten von ihm erhalten und Ihnen die Wahrheit verschwiegen haben?" — "Ich glaube nicht, daß

Großvater mir je eine Lüge sagen würde, und er hat mir ausdrücklich versichert, weder einen Brief von meinem Vater, noch aus einer anderen Quelle Kunde von ihm erhalten zu haben. Er ist ohne Zweifel tot, sonst könnte er sein Kind nicht so ganz vergessen haben." — "Sie sind also überzeugt, daß er ein guter Vater war?" — "Ich glaube, daß er mich geliebt hat." — "Erinnern Sie sich Ihrer Mutter nicht mehr?" — "Nein, sie muß gestorben sein, als ich noch ganz klein war. Ich habe ihr Bild gesehen, das Großvater mit allen Briefen in seinem Schreibtisch verwahrt. Es mir zu schenken, weigerte er sich mit großer Entschiedenheit. Das Bild war sehr schön." Doktor Rolling mußte sich verabschieden, um die Kunde bei seinen Patienten zu machen. — "Ich werde ein- oder zweimal wöchentlich des abends vor sprechen," sagte er, "und ein wachames Auge auf den alten Herrn haben. Auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein." Gegen Ende dieser Woche brachte Doktor Rolling abermals einen Abend im Erlenhause zu, und so wiederholten sich seine regelmäßigen Besuche bis in den April hinein. Der alte Mann wurde immer zutraulicher, es bildete sich ein beinahe freundschaftliches Verhältnis zwischen ihm und dem Arzt, und er gestattete den beiden jungen Leuten, nach Belieben mit ein-

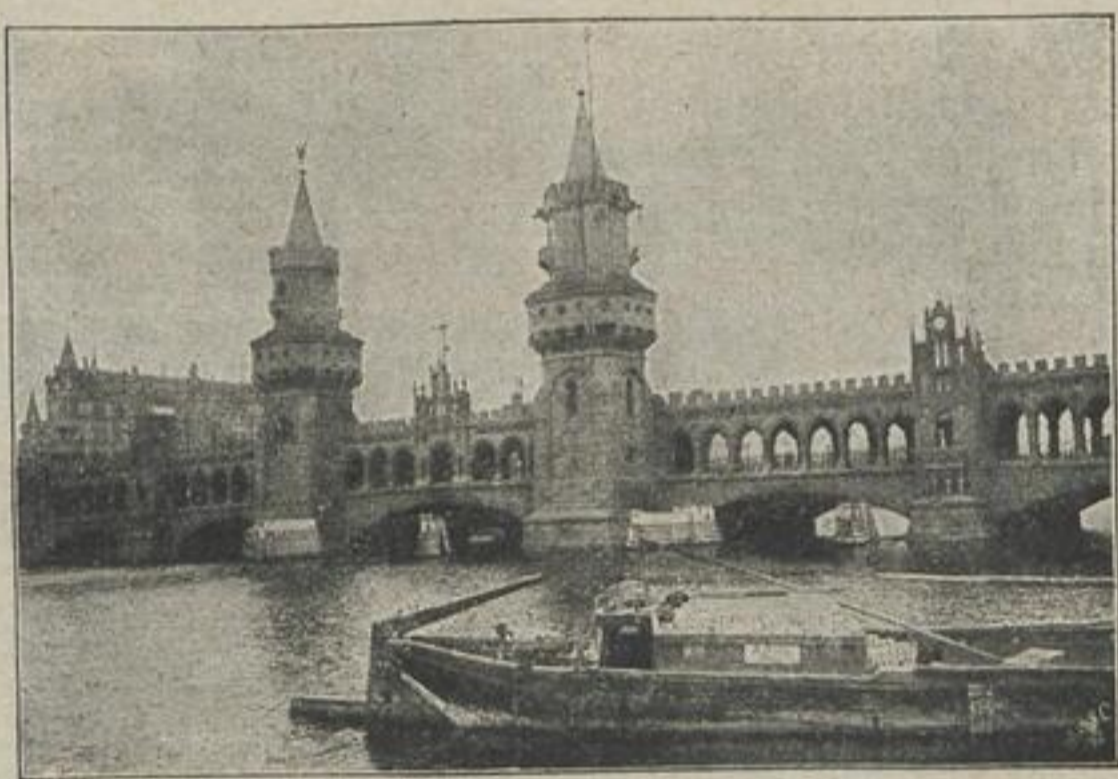
ander zu plaudern und in der Frühlingsdämmerung in dem verwahrlosten Garten hinter dem Hause umherzuwandern. Dieser blumenlose Garten endete an einer Bucht, wo schmutzige Rähne, mit Steinen, Sand oder Kohlen beladen, in dem tintenfarbigen Schlamm an dem morschen Holzwerk einer verfallenen Werft auf die Ausladung ihrer Fracht warteten. Trotz dieser nichts weniger als paradiesischen Umrahmung waren die Spaziergänge am Wasser für Doktor Rollings Glückseligkeit genügend. So vergingen die Monate, und der junge Arzt dachte daran, nach einem der vornehmeren Stadtteile überzusiedeln, von neuen Hoffnungen erfüllt, die ihn an den langen Tagen bei seiner mühevollen Thätigkeit begleiteten und bei seinen nächtlichen Studien sonnen-durchleuchtete Bilder künftigen Glückes vor seiner Seele aufsteigen ließen. Selbst jene schauerliche Erinnerung an das Geschehnis, das seiner Krankheit in Amerika vorausgegangen war, jene grauenvolle Nacht im Fichtenwalde, jene Winternacht, als das teuflische Gesicht in seine Fenster blickte, und die gierigen Augen ihn zum letzten mal anstarrten, selbst jenes furchtbare Bild verblaßte, und er vermochte ruhig über die Einzelheiten jener Tragödie nachzudenken und sich zu sagen: Das Blut, das ich drüben vergossen habe, wurde in gerechter Weise vergossen.

Und so ward sein Gewissen ruhiger und er selbst atmete leicht und froh auf bei dem Gedanken, daß er nun doch ein Ziel vor Augen habe, dem er zustreben müsse: ein Heim für sich und seine Liebe zu schaffen.

(Fortsetzung folgt.)



Blick von der Oberbaumbrücke auf die Spree.



Die mittleren Pfeiler der Oberbaumbrücke.



Die Stralauer Kirche, links das Gebäude der Jugendwehr.

Die Oberspree bei Berlin bietet an landschaftlicher Schönheit ungemein reizvolle Punkte, leider liegen sie den Fremden, welche die Reichshauptstadt besuchen, zu entfernt und nur selten gelingt es, einen oder den andern zu bewegen, sich jene Gegenden auch einmal näher anzusehen. Die meisten Besucher wollen nur das Leben und Treiben der Stadt selbst bei ihrem kurzen Aufenthalte eingehend kennen lernen, und wenn sie davon gesättigt sind, fehlt ihnen gewöhnlich die Lust und nicht selten auch das Geld, um noch Excursionen in die Umgegend zu machen. Aber einen Besuch der Oberspree sollte niemand veräumen, sie bietet ungemein viel Anziehendes, und wer dort den Wassersport näher kennen lernen will, statt dem Gebäude der Jugendwehr am Stralauer See einen Besuch ab, er wird erfahren, daß dort die Angehörigen derselben sich nautische Kenntnisse erworben haben, die er bisher wohl kaum bei Landratten erwartet hat. Wunderbar ist übrigens der Blick, den man von der Oberbaumbrücke auf die Oberspree hat und dieses gigantische Bauwerk selbst, mit seinen prächtigen stilvollen Türmen, seinem monumentalen Aufbau des Damms der Hochbahn, welches großartige Verkehrsmittel hier seinen Ausgangspunkt hat, bietet eine künstlerische Errungenschaft für die Reichshauptstadt, welche den dauernden und entwerfenden Architekten ein ständiges Monument sein wird.

☛ **Gemeinnütziges.** ☛

Hustennittel. Man siede gute Gerste samt der Hülse, wie sie vom Dreschen kommt, eine halbe Stunde lang, auf 1 Liter Wasser eine Hand voll, und füge nach Belieben fein geschnittenes Johannisbrot und Kanbiszucker bei. Nach dem Abseihen lauwarm getrunken, besonders vor dem Schlafengehen, leistet dieses Mittel vorzügliche Dienste. — Ein sehr einfaches und wirksames Mittel ist folgendes: Man presse den Saft von zwei sehr weichen Zitronen aus, entferne die Kerne und mische ihn mit einer gleichen Menge Glyzerin. Diese Mischung muß vor dem Gebrauch kräftig geschüttelt werden. Man nimmt von derselben täglich 3—4 mal je einen kräftigen Theelöffel voll. Bei sehr festem, hartem Husten empfiehlt es sich, die Mischung zu wärmen. Das letztere Mittel ist von angenehmem Zitronengeschmack und nimmt sich deshalb sehr leicht ein.

Salicylsäure-Mundwasser. Das unter obigem Namen bekannte Zahn- und Mundwasser wird derart hergestellt, daß man bei Anfertigung eines Liters desselben 10 Gramm Salicylsäure in der Wärme in 0,4 Liter destilliertem Wasser löst. Der noch warmen Lösung giebt man das gleiche Quantum Orangenhülsenwasser hinzu. Hierauf löst man in 0,2 Liter Alkohol 4 Gramm Pfefferminzöl und vereinigt beide Lösungen. Nach dieser Vereinigung läßt man die Mischung einige Tage stehen, bis sie völlig klar ist, oder aber filtriert sie vorher. Bisweilen werden diesem Salicylsäure-Zahn- und Mundwasser noch einige Gramm Kaliumpermanganat zugefügt, doch erhöht dieses durchaus nicht den Wert des Mundwassers, da die Salicylsäure allein schon eines der vorzüglichsten säurewidrigen Mittel der hygienischen Parfümerie bildet.

Braune Körbe werden wieder wie neu, wenn man sie mit einer Mischung von mit Bier verührtem kaffee Braun mittels eines Pinsels bestreicht und, wenn sie ganz trocken geworden sind, mit Spirituslack lackiert. Für 10 Pfennig bekommt man in der Drogenhandlung schon ein ganz nettes Teil der genannten Farbe.

☛ **Nachtsisch.** ☛

1. Die Bismarck-Säule. (Begrüßung.)



Wo ist der Alt-Reichskanzler?

2. Rätsel.

Ein Volk benenn ich, Leser, Dir Dem schöneren Geschlecht gefällt
Aus bergigem Gefilde, Es häufig mich zu tragen,
Raubst Du jedoch ein Zeichen mir, Doch allen Freunden dieser Welt
Bin ich ein zart Gebilde; Muß, wer mich nimmt, entsagen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Vorhand hatte: Kreuz-Bube, As, König, Neun, Pique-As, König, Neun, Sieben, Karo-As, Neun. Mittelhand die übrigen, außer Coeur-As, Karo-Sieben, die im Eck liegen. Spiel: 1. Kreuz-As, Bohn, As (- 21); 2. Karo-As, Bohn, König (- 25); 3. Kreuz-König, Sieben, Karo-Bube (- 6); 4. Pique-Bube, Kreuz-Bube, Pique-Bohn (- 14); der Rest gehört dem Spieler, doch haben die Gegner auf ihre drei Stiche 60 Augen und somit das Spiel.
2. Punkt.
3. Echa, Panch, Brust, Erwin, Leib, Bruch, Artas, Glas, Leoben, Leber, Kanton, Bode, Rhein, Sand, Norma, Niene, Siegel, Leistung, Wesen, Leiter, Lehenen — Das Werk lobt den Meister.
4. Dichter.

☛ **Lustiges.** ☛

Schöne Offenheit.

Student: „Lieber Meister, ich habe augenblicklich kein Geld.“
Meister: „Wenn ich kein Geld hätte, würde ich nicht studieren.“
Student: „Ich studier“ ja auch nicht!“

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Was hat der Soldat im Felde zu suchen?“
Rekrut: „Nichts.“
Unteroffizier: „Esel, Deckung hat er zu suchen!“

Stoßseufzer.

„Hier ist ein Steckbrief gegen einen Doktor und hier einer gegen einen Geheimrat. Weiß der Himmel, heutzutage gehört es schon zum guten Ton, Steckbrieflich verfolgt zu werden!“

Kindliche Frage.

Der kleine Emil: „Vater, sage mal, weshalb haben denn die Aristokraten blaues Blut?“
Vater: „Weil sie jeden Tag blau machen.“



Schneidig.

Erster Leutnant: „Heut bläst aber wieder ein schneidiger Wind!“

Zweiter Leutnant: „Jawohl, ganz preußisch!“

Falsche Auffassung.

Fremder (der sich rasieren lassen will): „Ist das Messer auch scharf?“
Dorfbader: „Zu bewahre — haben S' mir lei' Angst!“

Zimmer Geschäftsmann.

Farbenüsgattin: „Wenn mer geabelt wird — wozu hat mer dann ä Wappen?“
Gatte: „Nu, das is so ä Musterstück des Adels!“

Sonst und jest.

Wenn früher ein Schriftsteller ein neues Stück schreiben wollte, mußte er erst neue Eindrücke sammeln, heute braucht er blos neue Ausdrücke.

Gutes Zeichen.

Arzt (zur Frau des Patienten): „Wie steht es denn mit dem Appetit Ihres Mannes?“
Frau: „O viel besser, Herr Doktor! Gestern hat er schon geschmunzelt, wie die Kröbel an seinem Bett vorübergetragen wurden!“

Im Beruf verunglückt. Der Bahnmaschinist Gottschalk aus Minden stieß, als er sich auf der Lokomotive hinauslehnte, mit höchster Wucht auf einen Signalmast. Dem Unglücklichen wurde dadurch der Kopf zerschmettert; seine Leiche fiel sofort zur Erde.

Liebesdrama. In dem Dorfe Dreßsch bei Prenzlau hatte der 25-jährige Arbeiter Anton Klockow aus Bepjips in Pommern mit der Schmittlerin Witkowska ein Liebesverhältnis unterhalten; vor kurzem wandte sich das Mädchen von ihm ab. Als nun an einem der letzten Abende die ausländischen Arbeiter aus der Schmittfabrik zum Abendessen kamen, überfiel Klockow die Witkowska und ihren Begleiter Tomaszewski. Er schlug zunächst den letzteren mit einem Spaten zu Boden und brachte ihm dann noch mehrere Messerschläge bei. Darauf versetzte er der Witkowska Messerschläge in Brust und Unterleib; die Getroffene fielen auf der Stelle. Die Verletzungen des Tomaszewski sind nicht tödlich. Der Täter flüchtete und machte, als er von Gulsarweitem umzingelt wurde, einen Selbstmordversuch; er verletzte sich indessen nur leicht am Hals. Schließlich wurde er festgenommen und nach Prenzlau in Untersuchungshaft abgeführt.

Kampf zwischen Grenzbeamten und Schmugglern. Bei Ostschin hat ein Kampf zwischen der russischen Grenztruppe und einem aus sechs Personen bestehenden Schmugglertrupp, der mit einem großen Kasten Zigarren und Seidenwaren die Grenze überschreiten wollte, stattgefunden. Es wurde auf beiden Seiten scharf geschossen, ein russischer Wachtmeister wurde durch einen Schuß in den Unterleib schwer verletzt. Die Schmuggler fielen nebst ihren Waren den Russen in die Hände.

Kaiser Franz Joseph in Gefahr. Aus Wien wird berichtet: Als der Kaiser Montag morgen von Schönbrunn nach der Hofburg fuhr, wurde das Kanopfer der Equipage an der Ecke der Badenberger- und Alugstraße schon. Der Kaiser konnte den Wagen, ohne Schaden zu nehmen, verlassen und begab sich in Begleitung seines Fiskaladjutanten zu Fuß nach der Hofburg.

Ein Ehepaar von zusammen 31 Jahren. Die Trauung eines Ehepaars, welches zusammen 31 Jahre zählt, hat in Nagusa (Dalmatien) stattgefunden. Der „Mann“ ist nämlich 16, die „Frau“ 15 Jahre alt. Ursache dieser so frühen Ehe soll eine Testamentsbestimmung sein, nach welcher der Antritt einer bedeutenden Erbschaft von der Verheiratung des jungen Paares binnen einer festgesetzten Frist abhängig gemacht wurde.

Der entflohenen Bankier Boulaine aus Paris ist Montag abend in dem Ort Bois Colombes bei Paris entdeckt und verhaftet worden. Er wurde sofort von Kriminalpolizisten nach Paris gebracht. Nachmittags waren eine gewisse Alphonse Dubois, bei der er in Paris verhaftet gewesen, und der Journalist Weil, mit dem er im Restaurant Savoy eine Zusammenkunft gehabt, verhaftet worden.

König Eduards Renngewinne haben mit diesem Jahre die Höhe von 100 000 Pfund, also von zwei Millionen Mark überschritten. Wenn man bedenkt, daß Englands Beherrscher jetzt und als Prinz von Wales stets nur einen verhältnismäßig kleinen Rennkassell unterhalten hat, muß diese Summe als ein ausgezeichnetes Resultat der züchterischen Bekundungen des Königs angesehen werden, der bekanntlich seinen Rennkassell aus der eigenen Brust rekrutiert. Es handelt sich hier übrigens nur um die Gewinne auf der Flachbahn.

Der Wet über die Schriftsteller. Der schwärze Christian ist in London von einem Mitarbeiter des „Mail“ überfallen worden und hat, da er nicht in die Steppen des „Welt“ flüchten konnte, Rede stehen müssen. Er kam auf sein Buch zu sprechen und gestand mit der ehrlichen Bescheidenheit, die ihm auch in Berlin so rasch die Herzen gewann, daß die „Schriftsteller“ eine ganz interessante, aber durchbar harter Arbeit“ sei. „Niemand in meinem Leben habe ich mich so gequält. Wenn ich jetzt nicht ganz wohl bin, dann hab' ich sicherlich das Fintenfeber. Ich bedauere all die armen Leute,

die ihr Brot durch Schreiben verdienen müssen.“ — „Also jetzt haben Sie wirklich genug davon, General?“ — „Ich habe so genug, daß ich mich wie ein entpflanzter Strauß fühlte, als ich das Wort „Ende“ unter mein Manuskript setzte. Und doch — es ist eine komische Geschichte! Ich bin gerade dabei, noch ein kleines Buch zu schreiben: Ueber die Spionage im Kriege. Sie sehen, wenn man einmal angefangen hat in Tintenkleckern zu arbeiten, glaubt man, immer noch was Neues erdichten zu sollen.“

Eine neue Unwetter-Katastrophe hat die Insel Sizilien heimgeführt. Wie aus Catania berichtet wird, ist infolge wolkenbruchartiger Regen der Fluß Simeto aus seinen Ufern getreten und hat die Eisenbahnverbindung nach Siracusa unterbrochen. Auf den Feldern hat die Ueberschwemmung großen Schaden angerichtet, besonders bei der Ortschaft Biococa. Man befürchtet, daß auch Menschen verunglückt sind. Ein Hilfszug und Truppen sind nach dem Ueberschwemmungs-Gebiet abgegangen. Nach weiteren Meldungen ist die Eisenbahnlinie Catania—Siracusa auf einen Kilometer in der Nähe von Biococa zerstört. Die Behörden und das Militär, die sich nach der Unglücksfälle begeben, mußten in Räthen heranziehen. Das Wasser erreichte die Höhe von fünf Metern und überschwemmte das Land auf eine Ausdehnung von acht Kilometern. — Die Landleute der umliegenden Dörfer sind auf die Dächer ihrer Häuser geflohen und gaben von dort Fintenschüsse als Nothsignale ab. In anderen Theilen der Provinz sind die Flüsse gleichfalls ausgeglichen und haben erheblichen Schaden namentlich in den Weinbergen verursacht.

Ein rücksichtsloses Detektivmanöver hat die Einwohner von Stockholm in große Aufregung versetzt. Es handelt sich um einen sehr großen Unfall, der mit Hilfe des Telephon inszeniert wurde. Der Angestellte eines Stockholmer Detektivbüros sollte die Verhältnisse eines Kapitäns ausforschen. Zu diesem Zwecke verließ er sich mit einem Telephonapparat, begab sich in das Haus, in welchem der zu beobachtende Herr wohnte, kletterte auf das Dach des Gebäudes und schloß seinen Apparat an die dortige Drahtleitung an. Hierdurch gelang es ihm, die Gespräche, die der Kapitän führte, mit anzuhören und sich über seine privaten Verhältnisse die gewünschten Nachrichten zu verschaffen. Man ist in Stockholm mit Recht über dieses Vergehen in höchstem Grade empört. Die schwedische Presse verlangt neue gesetzliche Bestimmungen, um das Telephon gegen solche Mißbräuche zu schützen, denn nach dem jetzt geltenden Gesetze würde der Detektiv, wenn Anzeige gegen ihn erhoben werden sollte, höchstens zu einer unbedeutenden Geldstrafe verurteilt werden können.

Wegen Uebereignung mußte die Stadt Dnepr lenango in der mittelamerikanischen Republik Guatemala geräumt werden. Die Einwohner flüchteten nach Totonicapan. Ein Ausbruch des Vulkans Santa Maria und anderer Berge wird gemeldet. Leichte Erdstöße und ununterbrochene Detonationen ähnlich dem Donner von Schnellfeuergeschützen sind seit 4 Uhr in der Freitag-Nacht wahrgenommen worden. Die Hauptstadt ist bisher nicht gefährdet.

Gerichtshalle.

Bochum. Der Polizeigewalt Burgsmüller in Wattencheid wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Körperverletzung im Amt zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Düsseldorf. Schon seit Jahren treibt in hiesiger Stadt eine Bande von Wilderführern ihr Unwesen, die völlig werlose Gemäthe mit den Namen bedeutender, zumest berühmter Künstler verfertigt und für die Fälschungen in großen Städten, wie Köln, Elberfeld, Krefeld u. a. zu unheimlichem Preise hohen Preisen Käufer zu finden weiß. Der leitende Geist dieser Clique ist der Vergolder Eduard Rechner von hier, ein raffiniertes Mitglied von 67 Jahren, der trotz mehrerer Vorstrafen immer wieder auf das unaufrichtige Handwerk zurückgegriffen. Mit ihm standen vor der Strafkammer drei Wilderführer, sowie ein Vergolder. Sämtliche Angeklagte sind bereits wiederholt vorbestraft. Es handelte sich um angebliche Gemäthe und Handzeichnungen des Düsseldorfers Altmeyers Andreas Udenbach, sowie der verstorbenen Professoren Ludwig Müntze, Benjamin Baurier und Karl Jutz, doch er-

klärten die als Gutachter geladenen Künstler im wesentlichen übereinstimmend, daß auf den fraglichen Bildern die Unterschriften gefälscht und die Werke selbst fast sämtlich ohne künstlerischen Wert seien. Rechner ist erst vor einigen Tagen wegen wissenschaftlichen Verkaufes eines „falschen Udenbach“ von der Strafkammer in Krefeld zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden; diesmal wurde er zu einem weiteren Jahre, ein Händler zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die weiteren Beschuldigten wurden mangels genügenden Beweises freigesprochen.

Eine unglückliche Prinzessin.

Seit dem 9. Mai 1897 hat die Prinzessin Luise von Koburg ihre Unabhängigkeit verloren. Es sind also mehr als fünf Jahre vergangen, seitdem sie von der Bühne der Welt verschwunden ist. Niemand hatte seit jenem Tage genauere Nachrichten über die unglückliche Frau, und das Geheimnisvolle ihres Schicksals gab Veranlassung zu zahllosen romantischen Erzählungen, denen jedoch durchweg eine ernst zu nehmende Grundlage fehlte. Ein Mitarbeiter des „Budapesti Naplo“, Stephan Gergely, ein intimer Freund des bekannten, kirchlich begnadigten Gesangslehrers der Prinzessin, ist der erste, der Einzelheiten über das Leben geben kann, das die unglückliche Frau in dieser ganzen Zeit geführt hat. Gergely schreibt: „Döbling, Burkersdorf und Alendof sind die drei Wohnstationen der gefangenen Prinzessin. Zuerst wurde sie nach Döbling gebracht und im Institut Obersteiner interniert. Am Fenster stehend, meinte die Prinzessin gar manchmal lange in den lauten Frühlingstagen. Nachdem er sie 6 Wochen lang beobachtet hatte, erstattete Prof. Obersteiner einen Bericht, in dem er erklärte, daß Luise von Koburg zwar nervös sei, aber daß ihr Geisteszustand nichts Außergewöhnliches erkennen lasse. Eines Tages kam eine Kommission nach Döbling, um die Prinzessin zu fragen, ob sie zu ihrem Gatten zurückkehren wolle. „Niemals“, antwortete sie. Die zweite Station war Burkersdorf. „Ich hatte“, schreibt Gergely, „Gelegenheit, mit einer Dame zu sprechen, die damals gerade Oberaufseherin im Sanatorium zu Burkersdorf war. Sie sagte mir, daß sie ganz klar gelieben sei, als sie nach langer Zeit die Prinzessin zum ersten Male wieder sah: ihr prächtiges blondes Haar war jetzt grau geworden; die Augen trugen fahle Spuren durchwinterner Nächte; die Kleider waren schlicht und zerissen. Der Prinzessin wurden erst auf wiederholtes Bitten ankündigende Kleider gegeben. Sie sah oft auf der Erde und schritt aus den alten Kleidern Stücke heraus, um „neue“ zu stiften. Gegen ihre Gesellschaftsbahn hatte sie eine große Antipathie. Wahrscheinlich war die Prinzessin nicht; sie wurde auch niemals ernstlich von den Ärzten behandelt, benahm sich sehr vernünftig, und niemand sprach von ihr als von einer Wahnsinnigen. Jetzt ist Luise von Koburg in Bindenhof bei Dresden. Ein Professor, der sie dorthin begleitete, sagte von ihr: „Arme Frau, bei uns in Burkersdorf war sie auf aufgehoben, aber hier...“ Man kann sich also denken, welches traurige Leben die unglückliche Prinzessin seit fast vier Jahren in Bindenhof führen muß!“

Ein rätselhafter Mordmord.

der in der Art seiner Ausführung lebhaft an die Ermordung des Rittergutsbesizers Rosengart in Königszberg erinnert, beständig augenblicklich das Schwurgericht in Elbing. Auf der Anklagebank sitzen: 1) Der Pächterpächter Michael Kaminski, 2) dessen Bruder, der Landwirt Johann Kaminski, und 3) der Knecht des ersteren Angeklagten, Anton Wichomski aus Konradswalde. Johann Kaminski und der Knecht Wichomski werden beschuldigt, am Abend des 6. Februar d. h. Ehefrau Justine des Landwirts Reimer in Konradswalde gemeinschaftlich ermordet zu haben, während Michael Kaminski der Aufstiftung zu diesem Verbrechen beschuldigt ist. Der Angeklagte Michael Kaminski lebte mit seiner Frau und seiner unversehrten Tochter sowie dem mitangeklagten Knecht Wichomski auf der von ihm gepachteten Pächterhofe der Ortschaft Konradswalde, während sein Bruder Johann

das väterliche Gut in dem dreiviertel Stunden entfernten Braunsvalde in Gemeinschaft mit seiner Frau und seiner verwitweten Mutter bewirtschaftete. Etwa hundert Schritte von dem Gute Michael Kaminskis entfernt liegt das Gut des Landwirts Feliz Reimer, mit dessen Frau Michael Kaminski verheiratet war, da die Frau die Urheberin von allerlei Gerüchten über ein angebliches Liebesverhältnis des Michael Kaminski gewesen sein sollte. Ferner hatte sich die Frau Reimer bei Kaminski dadurch mißlieblich gemacht, daß sie ihn öfters wegen unbefugten Weidens auf ihren Wiesen pfländen ließ. — Am Abend des 6. Februar d. gegen 8 Uhr, nun befand sich der Landwirt Reimer mit seiner Frau allein in der Wohnkammer, als plötzlich vom Fenster her ein Schuß ertönte und Frau Reimer, die etwa einen Meter vom Fenster entfernt stand und gerade eine Schüssel vom Boden aufheben wollte, von dem Schuß in die Brust getroffen, tot zu Boden sank. Kurz darauf ertönte von drüben vor dem Hause des Michael Kaminski ein zweiter Schuß, der, wie sich später herausstellte, ebenfalls durch das Fenster abgegeben war, und zwar auf die Frau des Kaminskis, die sich allein in der Stube befand und das Abendbrot zubereitete. Der Schuß war jedoch, ohne Schaden anzurichten, in die gegenüberliegende Wand gegangen. In beiden Fällen mußte sich der Täter in gebückter Haltung unter die Fenster geschlichen, das Gewehr dicht an die Scheiben gehalten und darauf den Schuß in knieender Stellung abgegeben haben. In beiden Fällen konnte auch nur ein Täter in Frage kommen, da nur eine Fußspur vom Reimerschen zum Kaminskischen Hause führte und jedesmal mit Schrot aus ein und derselben Wäsche geschossen worden war. Der unglückliche Reimer ließ nunmehr zu seinen Bekannten und mit diesen zum Amtsvorsteher, den er in der Funktschen Gastwirtschaft antraf. Dort sah auch der Angeklagte Michael Kaminski, und zwar nachgewiesenermaßen seit zwei Stunden, so daß er, der allein die Auseinandersetzungen mit der Ermordeten gehabt hatte, als Täter nicht in Betracht kommen konnte. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Stiefel des Knechtes Wichomski genau in die Fußspuren des Attentäters passten und daß im Hause des Braunsvaldes wohnenden Johann Kaminski ein rüch abgehoffenes doppelkammeriges Gewehr vorhanden war, mit dem Johann Kaminski aber nur Krähnen geschossen haben will. Die Staatsanwaltschaft nimmt nun an, daß Michael Kaminski seinen Bruder und seinen Knecht zu der Ermordung der Frau Reimer angehetzt hat, während er bemüht war, sich ein Alibi zu schaffen. Der Knecht soll die That ausgeführt und Johann Kaminski ihm dabei Unterstützung geleistet haben. Das Material auf das Kaminskische Haus wäre demnach nur ein Scheinmanöver gewesen, um den Verdacht von der Kaminskischen Familie abzulenken. Die Verhandlung, die am Donnerstag begonnen hat, wird voraussichtlich mehrere Tage andauern.

Buntes Allerlei.

Ueber Himmelerscheinungen wurde vor einer landlichen Versammlung ein belehrender Vortrag gehalten. Die Zuhörer schienen etwas skeptisch gestimmt zu sein; als der Redner über die Entfernungen von der Erde nach dem Monde und der Sonne sprach, ging ein Murmel durch den Saal. Einer der Dorfwesen flüchtete seinem Nachbar ins Ohr: „Der Kerl macht ja bloß Sprüche und i'werd's beweise, wenn er fertig ist mit sein' Schwanzel.“ Nach Beendigung des Vortrages erhob er sich und gab seinem Wunsch Ausdruck, etwas fragen zu dürfen. „Fragen Sie immer zu“, ermutigte ihn schmunzelnd der Redner. Worauf der Bauer anhub: „Was i'wiss'n möcht, ist bäs, könne Sie mir sag'n, wie weit's ist von hier nach N.—, einem Dorf in der Nachbarschaft.“ „Es thut mir leid“, gab der verdutzte Vortragende zur Antwort. „Ich war noch nie in N.“ „So!“ kam es triumphierend von den Lippen des Dorfweises. „Und wie oft san's denn uff'm Mond scho gwen?“ (Ditt. Stg.)

„Du sprichst von Heinrich Winkler, mein armer Diebling: ich weiß wohl, daß ihr euch innig zueinander seht! Wie aber künftigt du auch nur eine Stunde glücklich sein in dem Bewußtsein, die Ehre deines Vaters dem Gespött der Welt preisgegeben zu haben! Die Ehre deines Bruders wäre vernichtet!“

Lisa hatte sich erhoben. Hochaufgerichtet, den kleinen blonden Kopf stolz zurückgeworfen, stand sie vor der Mutter. „Wenn unser armer lieber Papa in der Verblendung eine schwere Schuld auf sich lud, so gehört ihm meine ungeteilte, innige Teilnahme, und mit keinem Gedanken trifft ihn ein Vorwurf von mir. Ebenso wenig treulich kann ich die Notwendigkeit eines solchen Opfers einsehen, wie du es von mir verlangst! Heinz hat ein Recht auf mich und meine Liebe, und dieses heilige Recht soll ihm durch nichts, am wenigsten durch solch eine alte Geschichte verkürzt werden!“

Die Professorin rang die Hände. „Kind, du bist außer dir, unglücklich, die Tragweite dessen zu begreifen, was geschieht, wenn der Baron den Betrug veröffentlicht! Ich werde vor Gericht erscheinen, meine Aussagen eidllich erhärten müssen! Du weißt noch nichts von der sensationstüftelnden Welt! Unser Name wird durch alle Zeitungen geschleift, in den Staub getreten! Es ist ein unheiliges Verhängnis, daß der Baron den Betrug erfahren hat, aber wir müssen mit dem Geschehen rechnen, und ebenso, wie ich bisher die Last der Schuld allein getragen habe, ist es nun an dir, den mangelhaften Namen deines Vaters zu schützen!“

„Matellos?“ wiederholte Lisa mit schmerzlichen Spott, „wie die Welt heillos glaubt, mangellos.“ Dadurch wird an dem wahren Sachverhalt nichts geändert.“

„Und du findest den Mut, diesen — entehrten Namen Heinrich Winkler zu bieten? Wäre es nicht natürlicher, wenn du Heinrich den Konflikt erparst, in dem treulich die Liebe siegen wird, der aber einen Stachel zurücklassen und euer Scheinglück langsam, aber sicher zerstören wird.“

Lisa hörte die warnenden, anlagenden Worte der Mutter wohl, ohne deren Sinn jedoch voll zu erfassen.

Seit dem vergangenen Abend lebte sie wie in einer fremden, verzauberten Welt, sie war eine andere als bisher, beschreiben zwar und wunschlos in ihrem Glück, aber fest überzeugt, daß sie ein unbedingtes Anrecht darauf habe.

Ihr Aeußeres erschien ruhig und gelassen, in ihrem Inneren jedoch tobte der Kampf zwischen Pflichterfüllung und dem heißen Durst nach Glück.

Zum Glück schloß sich ihr plötzlich in dem geschlossenen Zimmer. Sie riß das Fenster auf und haletete das Gesicht im erlöschenden Luftstrom. Durch die Bäume jubelten eilige Winde. Ein Gewitter zog herauf. Blätter und Blüten wirbelten ins Zimmer, auf dem Balkon kitzelten die Blumentöpfe aneinander.

Lisa trat hinaus, die Spitzen eines Fliederstrauchs reichten von unten bis hier herauf, Weiß- und Rindorn schimmerte vom Schloßpark herüber, wohin auch das Auge sich wandte, schwellende Knospen, buschige Frühlingsgras,

wie Schneeflocken wirbelte es durch die Luft, Blütenblätter, der das Herz fröhlich macht und die Liebe weckt.

Lisa streifte ein paar vorwichtige Bötchen aus der heißen Stirn, dabei streifte ihr Arm die noch schmerzende Stelle am Halse, die von den glühenden Glasplittern verwundet wurde. Sie lehnte sich gegen das Gitter und schloß die Augen, um noch einmal im Geiste jenen Moment zu durchleben, wo sie glückselig in den Armen des Geliebten ruhte und sein zärtlicher Blick sie traf. Sätze Zukunftsbilder fliegen vor ihrem Innern empor, es ist so viel Gutes in ihr, so viel eigenartige, reizende Ideen durchschwärmten oft ihr Köpchen, die, sie weiß es sicher, dem häuslichen Glück so notwendig sind, wie dem Garten die Blumen. . . . Still und zärtlich hat sie Heinrich beobachtet, Monat um Monat, sie kennt seine Eigenarten und ist, ohne daß er es ahnt, mit seinem innersten Wesen vertraut.

Und all diese reichen Geistesgaben sollen nun verkümmern?

Sie vergegenwärtigte sich die zusammengekauene, jammervolle Erscheinung des alten Barons, und ein Schauer durchläuft ihren schlanken Körper.

Der ganze Egoismus der Liebe beherrscht sie. Sie denkt weder an die Tränen der Mutter, noch an Ewalds Namen, dessen voller, reiner Klang verflucht, sobald der Betrug offenbar wird. Sie vergißt den lieben Toten, dem sie in schwärmerischer Verehrung anhing, und denkt nur an ihr Glück, ihre Liebe.

Durch nichts will sie sich dieses Himmelsgefchenk verkümmern oder gar rauben lassen,

ihr Herz gedrückt Heinrich, er allein soll je ein Recht darauf haben.

Sie ist wie berauscht von all der Frühlings-schönheit rings um sie her, und als sie in's Zimmer zurückkommt, wird sie fast unglücklich, als sie die vom Weinen geröteten Augen der Mutter bemerkt.

„Sei nicht so verzagt“, bittet sie leise, um dann vorwurfsvoll hinzuzusetzen: „Denkst du denn garnicht an mich, und daß ich ein Recht auf das Glück habe, ja, daß es meine Pflicht ist, treu und fest zu Heinrich zu halten?“

Die alte Dame todetet ihre Augen. „Deine Pflicht“, erwidert sie mit zitternder Stimme, „ist es, das Andenken deines Vaters heilig zu halten und vor Verabwürgung zu schützen! Aber mir ist, als hätte ich das, was ich dir mit blutendem Herzen erzählt habe, tauben Ohren gepredigt. Du bist verblendet und wirst zu spät erkennen, daß wir den rechten Frieden nur dann finden, wenn wir unsere Pflicht in vollem Umfange erfüllt haben, und alle Liebe, mein Kind, macht nicht glücklich, wenn im Herzen kein Frieden ist!“

Lisa hatte kaum hingehört. „Daß mir Zeit zur Entscheidung bis zum Abend“, entgegnete sie, rasch alle weiteren Bemerkungen der Mutter als schneidend, „Heinrich soll unbeschädigt, verlange es nicht anders von mir, ich bitte dich!“

Sie küßte die Mutter flüchtig auf die Stirn und ging hinaus. Die Schuld des Vaters, die Leiden der Mutter waren vergessen, sie träumte von ihrem Glück und ihrer Liebe, die das junge Mädchen in einem Zauberdanne hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Alle im Gemeindebezirk **Bretzig** aufrücklichen Reservisten, alle Dispositionsurlauber und alle zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften erhalten hierdurch Befehl, **am 12. November 1902, nachmittags 3 1/2 Uhr,** in **Großröhrsdorf, Mittelgasthof,** zur Kontrollversammlung einzutreffen. Die Militärpapiere sind mitzubringen. Nichterscheinen wird bestraft. Eine Befreiung von der Kontrollversammlung kann wegen der vorzunehmenden Vereibigung nur in besonders dringenden Fällen erfolgen.
Königl. Bezirks-Kommando Bautzen.

Bekanntmachung.

Das Betreten der Waldgrundstücke südl. Seite wird streng verboten. Jeder Unbefugte, der außerhalb der öffentlichen Wege im Walde betroffen wird, ist strafbar. Eltern werden für ihre Kinder verantwortlich gemacht.
Bretzig, am 24. Oktober 1902.
Die Waldgrundstückbesitzer südlicher Seite.

Schützenhaus.

Am Totenfest:

Gastspiel

der **Sahn'schen Theater-Gesellschaft,** was hierdurch vorläufig ergebenst anzeigt **Achtungsvoll G. Hänel.**

Erbgericht Frankenthal.

Kommenden Sonntag und Montag:

Kirmes-Feier,

wobei an beiden Tagen **Ballmusik** stattfindet.
Freundlichst ladet dazu ein **Paul Södert.**

Schützenhaus.

Morgen Sonntag zur jungen Kirmes

Große öffentliche Ballmusik.

— Anfang 4 Uhr. —
Für ff Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Gustav Hänel.**

Schönster und grösster Saal des Röderthals!

Schönster und grösster Saal des Röderthals!

Zur bevorstehenden

Herbst- und Winter-Saison

empfehle ein sehr grosses Lager in

Winter-Überzieher, Herren- u. Knaben-Joppen

von der billigsten bis zur besten Qualität,

Anzüge in allen Grössen und zu jedem Preise.

Schnitt- und Wollwaren, Wäsche und Schlipse

und alle in das Fach einschlagende Artikel sind stets in **grosser Auswahl** am Lager.

Billigste Bezugsquelle und grösstes Lager am Platze.

Hochachtungsvoll

Reinhard Grosser,

Grossröhrsdorf.

Zur jetzigen Saison

empfehle ich zur Anfertigung **hochleganter**

Herren-Garderobe,

sowie

Paletots-Mänteln und Joppen

Sauberste Ausführung

Solide Preise.

Ewald Zschiedrich,

Schneidermeister.

Achtung für Nähmaschinen-Kaufende!

Biesold & Lockes

Afrana-Rundschiffchen-Nähmaschinen

(genannt **Schnellnäher**) sind für die hiesige Schürzenfabrikation die vorteilhaftesten Nähmaschinen und übertreffen an Leistungsfähigkeit und praktischen Einrichtungen jedes andere System. Biesold und Lockes Afrana-Nähmaschinen werden in 4 Grössen geliefert und empfiehlt solche zu billigsten Preisen

Robert Klatt,

Nähmaschinen-Handlung.

Beste vollkommene eingerichtete Reparaturwerkstatt.

NB. **Gelegenheitskauf!** 4 Stück gebrauchte Nähmaschinen habe jetzt wieder billig zu verkaufen. **D. D.**

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute Vormittag 10 Uhr plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages unser lieber Bruder und Schwager

Karl Friedrich August Schöne

im 78. Lebensjahre.

Dies zeigen, mit der Bitte um stilles Beileid, tiefbetrübt an **Bretzig, 29. Oktober 1902.**

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet **Sonnabend** den 1. November Nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Anlässlich unseres

silbernen Ehejubiläums

sind uns von lieben Verwandten und Freunden so schöne Beweise des Wohlwollens und freundlichen Gedenkens durch sinnreiche und kostbare Geschenke, Gratulationen, Abendständchen des Männergesangvereins u. s. w. dargebracht worden, dass es uns Herzensbedürfnis ist, Allen unseren

herzlichsten und innigsten Dank

hiermit auszusprechen.

Bretzig, den 28. Oktober 1902.

Otto Hartmann
und Frau geb. Ehrig.

Zu Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenken

passend empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:

Emaillir- und Eisenwaren,

Solinger Stahlwaren, lackierten Blechwaren, Holzwaren, Spiegeln, Lampen, Porzellan-, Glas- und Steingutwaren, Nickelwaren

Grosse Auswahl!

Billigste Preise!

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Königl. Sächs. Militärverein.

Morgen Sonntag nachmittags



6 Uhr

Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht **D. B.**

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag zur jungen Kirmes **starkbesetzte Ballmusik.** **Otto Hause.**

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag zur jungen Kirmes **starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **G. Große.**

Gasthof zur Linde.

Morgen Sonntag zur jungen Kirmes **starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **Ad. Begg.**

Garantiert reinen

Kakao,

1/4 Pfd. 40 Pfg.
1/4 Pfd. 50 Pfg.
1/4 Pfd. 60 Pfg.

ferner

Gewürzsuppenmehl

(1/4 Pfd. 11 und 15 Pfg.)

Vanille-Suppenmehl

(1/4 Pfd. 15, 20 u. 25 Pfg.)

gefüllte Bruch-Chokolade

(1/4 Pfd. 20 Pfg.)

Vanillebruch

(garantiert rein, Pfd. 85 Pfg.)

empfehlen **R. Siegenbalg.**

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidermstr., Pulsnik.	Bettfedern-Handlung.
	Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe. Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Verfügung.	
100	fache Auswahl	100

Für Damen!

ff. hohe und niedrige

Schuhe

(Vogel) zum Schnüren und Knöpfen, ferner in Kalbleder mit und ohne Lackspitze und Lackblatt, sowie eine große Auswahl **Schuhe** für **Kinder** in verschiedenen Sorten halte am Lager zu billigsten Preisen.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Büttrich.

Bisitenkarten

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Zur gefl. Beachtung.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich von jetzt an ein reichhaltiges Lager

echt Rathenower Brillen,

Klemmer, Schutzbrillen usw. in Stahl, Nickel, Gold-Double und Gold führe. Desgleichen **einzelne Gläser,** alles nur la farblose Kristallgläser, in der feinsten Schleifart und allen gangbaren Nummern.

Hochachtungsvoll

Bernhard Körner,

Uhrmacher.

Toilette-Pfeiler-Wand-Spiegel

Taschen- in großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen

Bruno Kunath, Großröhrsdorf

Niederpantoffel

mit Absatz, Rindlederblatt für Männer, schwarze (Sandarbeit), sowie Lack- und braune Cord- und Sammetpantoffel in allen Grössen für Frauen und Kinder empfiehlt zu billigsten Preisen **Max Büttrich.**

Rauchen Sie gren?

eine gute und dabei billige Cigarre, so kaufen Sie nur die allgemein bekannte und beliebte Marke:

„Schilling-Havana“

Mischung Nr. 5 für 5 Pfa. } das
Mischung Nr. 6 für 6 Pfg. } Stück.
Mischung Nr. 8 für 8 Pfg. }

Vorstehende 3 Mischungen enthalten **Havana** und nur **garantiert überseeische reife Tabate!**

„Schilling-Havana“ läßt sich — in allen 3 Mischungen — ihrer vorzüglichen Qualität wegen außerordentlich angenehm rauchen, ohne rauhen Hals und schlechten Geschmack etc. zu hinterlassen, und ist diese Marke daher Jedem wohlbekömmlich.

Jede Mischung ist unter Beobachtung peinlichster Sauberkeit und Sorgfalt über eine tabellose Facon gearbeitet, so daß auch an ihrem Neuzug das erstklassige Fabrikat sofort augenscheinlich ist.

Alleinige Fabrikanten:

P. Schilling & Co.,

Cigarrenfabrik, Leipzig-A.

Man verlange ausdrücklich:

„Schilling-Havana“

und wird vor Nachahmungen gewarnt!

Niederlage in **Bretzig** bei:

G. H. Boden,

Colonialwarenhandlung.

Zoll-Inhaltserklärungen

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.